

Joel Weinberg
Der Chronist in seiner Mitwelt



Beihefte zur Zeitschrift für die
alttestamentliche Wissenschaft

Herausgegeben von
Otto Kaiser

Band 239

Walter de Gruyter · Berlin · New York

1996

Joel Weinberg

Der Chronist in seiner Mitwelt

Walter de Gruyter · Berlin · New York

1996

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die
US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

[Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft / Beihefte]

Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. –
Berlin ; New York : de Gruyter.

Früher Schriftenreihe

Reihe Beihefte zu: Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft

NE: HST

Bd. 239. Weinberg, Joel: Der Chronist in seiner Mitwelt. – 1996

Weinberg, Joel:

Der Chronist in seiner Mitwelt / Joel Weinberg. – Berlin ; New York :
de Gruyter, 1996

(Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft ;
Bd. 239)

ISBN 3-11-014675-4

ISSN 0934-2575

© Copyright 1996 by Walter de Gruyter & Co., D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Satz: Oliver Roman, Ludwigsburg

Druck: Werner Hildebrand, Berlin

Bindearbeiten: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

Vorwort

„Das Pergament, ist das der heilige Bronnen,
Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt?
Erquickung hast du nicht gewonnen,
Wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt.“

Dieses Goethe-Wort ist eine Warnung für alle Schreibenden, eine Mahnung, nur dann die Feder in die Hand zu nehmen, wenn es dafür triftige innere und äußere Gründe gibt. Eine solche Selbstkontrolle und Selbstbegrenzung ist besonders in einem Bereich angebracht, der so reichlich, ja vielleicht überreichlich mit Literatur versorgt ist wie die Bibelwissenschaft. Aber es scheint mir, daß ich mehrere Gründe benennen kann, welche die Entstehung dieses Buches rechtfertigen.

Die vorliegende Studie ist einem der Bücher der Bibel, des Alten Testaments – dem Chronikbuch – gewidmet, aber die Bibel ist eine Schöpfung mit außer- und überzeitlicher Relevanz und Wirkung, ein Werk, das allgemeinemenschliche und konkretmenschliche Erkenntnisse enthält. Die Bibel ist seit ihrer Entstehung Millionen von Menschen von Kindheit an bekannt, bleibt aber bis zum Lebensende eines jeden von ihnen unerschöpft. Gleichzeitig erfordert jede Epoche und jede Generation ein neues Lesen und Verstehen der Bibel. Das ist ein Ergebnis des Lebens und der Kultur in demjenigen Teil der Welt und für denjenigen Teil der Menschheit, für den die Bibel eine konstante und relevante Komponente der eigenen Existenz und der Tradition ist. Es gibt jedoch auch andere Teile der gegenwärtigen Welt und Menschheit, aus deren Tradition und Existenz die Bibel jahrzehntelang gewaltsam ausgeschlossen war, wo für Millionen von Menschen die Bibel nicht nur gänzlich unbekannt geblieben war (und ist), sondern als Verkörperung des Bösen und Feindlichen verleumdet und verleugnet wurde (und wird). In diesem Bereich zwischen dem Pazifik und der Ostsee beginnt erst jetzt eine Rückkehr zur Bibel, was von vielen als eine überraschende, zuweilen sogar störende Entdeckung empfunden wird. In einer solchen Situation ist jedes ideologisch unvoreingenommene, jedes entideologisierte, wissenschaftlich verantwortliche Wort von größter Bedeutung und Nutzen.

Auf der Suche nach prägnanten Merkmalen des Phänomens „Mensch“ wird mit Recht darauf hingewiesen, daß er ein historisches Geschöpf ist, das sich von den übrigen Lebewesen durch Interesse für die eigene Vergangenheit

unterscheidet, das die Fähigkeit besitzt und die Notwendigkeit empfindet, dieser Vergangenheit zu gedenken.¹ Dieses nur dem Menschen eigene geschichtliche Interesse ist eine variable Größe, da es ebenso Epochen mit intensivem historischen Interesse wie solche mit nur geringer Zuwendung zur Vergangenheit zu geben pflegt. Für die gegenwärtige Epoche, für das Ende des 20. Jh., ist im Raum zwischen dem Pazifik und der Ostsee ein reges, zuweilen sogar hektisch überspanntes Interesse für die Vergangenheit kennzeichnend. Man sucht in der Vergangenheit, in der fernen und nahen, nicht nur Exempel, sondern auch Mittel zur Lösung vitaler Probleme der Gegenwart.

Dieses gesteigerte Interesse versetzt die moderne Geschichtswissenschaft, besonders eine ihrer Strömungen – die sowjetisch-marxistische –, in eine prekäre Lage. Einerseits ist der Vergangenheit die öffentliche Aufmerksamkeit zugewandt. Daher werden von der Historie und den Historikern, nicht selten unberechtigt, Antworten auf lebenswichtige Fragen der Gegenwart erwartet und gefordert. Aber andererseits ist ein zunehmendes Mißtrauen, sogar eine Krise des Vertrauens zur Historie und zu den Historikern zu bemerken. Den Historikern wird mit gutem Grund ein beabsichtigtes Verschweigen einer ganzen Reihe von Aspekten und Problemen der Geschichte, absichtliche Fälschung anderer, eine willkürliche Ideologisierung, ein engstirniger Dogmatismus und viele andere tatsächliche Makel und Mängel vorgeworfen. Hiermit sind jedoch zwei prinzipielle Fragen verbunden. Die erste und allgemeine lautet: Sind diese Makel und Mängel Wesenszüge nur der einen Strömung in der modernen Geschichtswissenschaft, oder sind es sozusagen „Geburtsfehler“ der Geschichtsschreibung, ihr immanente Eigenschaften? Die zweite Frage ist eine individuell-persönliche, denn auf einer bestimmten Stufe seiner beruflichen Tätigkeit ist es für jeden Historiker um seiner selbst willen wichtig und notwendig, Klarheit über das Wesen und den Sinn seiner Tätigkeit zu gewinnen. Um diese, nicht nur für den Historiker, sondern auch für sein Auditorium wichtigen Fragen zu beantworten, ist es zweckmäßig, auf die Anfänge der Geschichtsschreibung zurückzugreifen.

Geschichte ist stets ein Dialog zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit, zwischen Epochen und Generationen, und „jede Epoche sucht sich in der Vergangenheit, zuweilen bewußt und zuweilen unbewußt, diejenigen Traditionen aus, die ihr geistig nahestehen, die Korrelate ihrer eigenen Erfahrung sind.“² Für die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts ist ein solches Korrelat, wie es K. Jaspers schon 1949 voraussah,³ die Achsenzeit, die Mitte des 1. Jt.v.u.Z. Die besondere Attraktivität dieser Epoche für die Menschen des ausgehenden 20. Jh., insbesondere im Raum zwischen dem Pazifik und der Ostsee, besteht vielleicht darin, daß die heutigen Erwartungen und Hoffnungen auf radikale, tiefgreifende Wandlungen in allen Lebensbereichen daran erinnern, was sich

1 J.P. Vejnberg, *Roždenije istorii*, 6.

2 Je.V. Zavadskaja, *Vostok na zapade*, 5.

3 K. Jaspers, *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, 18-19.

um die Mitte des 1. Jt.v.u.Z. tatsächlich bereits vollzogen und seinen Ausdruck auch in einer bedeutsamen Schöpfung dieser Zeit, im Chronikbuch, gefunden hat.

Es können noch andere Gründe angeführt werden, aber es sei nur noch ein rein persönlicher erwähnt: Ich bin in einer deutschsprachigen jüdischen Familie in Riga geboren. Meine erste Lektüre „Till Eulenspiegel“, „Lichtenstein“, die Nibelungen usw. Aber in den 30er Jahren begann eine nichtgewollte, aufgezwungene Entfernung und Entfremdung von der deutschen Kultur, die ihren Tief- und Endpunkt im Rigaer Ghetto, in Stutthof, in Buchenwald und anderwärts erreichte. Aber ein Mensch kann und soll keine seiner Wurzeln vergessen, und darum ist dieses auf deutsch geschriebene Buch für mich ein Zeichen der Überbrückung der entstandenen Kluft.

Und noch eine präliminare Bemerkung, die den Titel des Buches betrifft, genauer das Wort „Mitwelt“ an Stelle des üblichen Terminus „Umwelt“. Das ist nicht meine Erfindung, sondern er ist aus einem Essay von P. Lapide⁴ entnommen, der mit Recht behauptet, daß „Umwelt“ etwas um den Mittelpunkt Zentriertes, ihm Untergeordnetes, Peripheres bezeichnet. Das Wort „Mitwelt“ ist bescheidener, enthält die semantische Nuance der Gleichheit, der Verbundenheit und entspricht darum besser der Stellung und der Rolle des Chronisten und des Chronikbuches in ihrer Zeit sowie der Intention und dem Inhalt meiner vorliegenden Arbeit.

Eine Distanz von mehr als zwei Jahrtausenden liegt zwischen dem Chronisten und seinem heutigen Erforscher, und vieles im Wesen und in der Praxis der Geschichtsforschung hat sich seither grundsätzlich geändert. Aber der moderne Historiker und sein ferner Vorgänger haben das eine gemeinsam, daß ihre Tätigkeit einen individuellen Charakter besitzt, was aber keinesfalls ein Abseitsstehen oder eine Insichgekehrtheit des Forschers einschließt. Ganz im Gegenteil, die individuelle Forschungsarbeit setzt in der Gegenwart und setzte wahrscheinlich auch in der Vergangenheit Meinungs- und Diskussionsaustausch, Konsultationen mit Fachkollegen voraus. Ich habe diese Vorbedingungen, soweit es möglich war, genutzt. So gilt mein herzlichster Dank allen Kollegen in Daugavpils und Riga, Moskau und Petersburg, Jerusalem und Marburg, Wien und andernorts. Besonderer Dank gebührt Herrn Professor O. Kaiser, dessen Initiative und Bemühungen die Veröffentlichung des Buches ermöglichten, Frau Wicke-Reuter, die mein Deutsch lesbar machte, wie auch meiner Frau Ljuba Weinberg, denn es war und ist ihre Fürsorge, welche die Fertigstellung dieser Arbeit förderte.

Daugavpils (Lettland), 1989 – Jerusalem, 1994

4 P. Lapide, Das Kamel dürstet im Weltenhaus, 10.

Inhalt

Vorwort.	V
I. Das Problem und die Quellen.	1
II. Die weitere Mitwelt des Chronisten: Der nahöstliche Vorhellenismus	16
III. Die engere Mitwelt des Chronisten:	
Die Jerusalemer Bürger-Tempel-Gemeinde	34
1. Die Katastrophe von 586 v.u.Z. und ihre Folgen.	34
2. Die nachexilische Jerusalemer Gemeinde:	
Entstehung und Chronologie, Mitgliedschaft und Territorium . .	52
3. Die nachexilische Gemeinde: Ihre soziale Struktur.	67
4. Die nachexilische Gemeinde: Selbstverwaltung und Verwaltung	87
5. Die nachexilische Gemeinde: „Sie“, „Wir“ und „Ich“	102
6. Die nachexilische Gemeinde – eine Bürger-Tempel-Gemeinde .	117
IV. Der Chronist: Seine Quellen und Methode	119
1. Der Chronist und die geschichtlichen Traditionen	121
2. Das Eigengut des Chronisten: Sein Inhalt und seine Funktion . .	130
3. Der Anfang und das Ende im Chronikbuch.	147
4. Das mündliche und das schriftliche Wort,	
die direkte und die indirekte Rede im Chronikbuch	151
5. Handlung und Verifikation im Chronikbuch	156
V. Das Weltbild des Chronisten	161
1. Die Rekonstruktion des chronistischen Weltbildes	161
2. Die Natur im Weltbild des Chronisten.	165
3. Das Ding und die dingproduzierende Tätigkeit des Menschen	
im Weltbild des Chronisten	174
4. Der Mensch und die menschlichen Gemeinschaften	
im Weltbild des Chronisten	180
5. Königtum, Königreich und König im Weltbild des Chronisten .	209
6. Gott und das Göttliche im Weltbild des Chronisten	231
7. Raum, Zeit und Historismus im Weltbild des Chronisten	264

VI. Der Verfasser, die Gattung und das Auditorium des Chronikbuches	277
Nachwort	291
Literatur	294
Abkürzungen	323
Register der Bibelstellen	326

I. Das Problem und die Quellen

Der alte römische Spruch „habent libella suum fatum“ kann mit Recht auch auf das Chronikbuch bezogen werden, da seine Bewertung, die Einstellung zu ihm im Verlauf der Zeiten grundsätzliche Wandlungen erfahren hat und auch heute nicht eindeutig und übereinstimmend ist. Hierbei ist es auffällig, daß das Chronikbuch im Gegensatz zu anderen Bestandteilen des Alten Testaments „was appraised negatively from the very beginning of biblical criticism.“¹ Als Grund für ein solches Verdikt diente die verbreitete (und nicht ganz grundlose) Meinung, daß das Chronikbuch der göttlichen Inspiriertheit entbehre, zu weltlich und zu wenig sakral sei und darum nicht geeignet für ein breites Auditorium, sondern annehmbar nur für einen engen Kreis von Weisen, Exegeten.

Diese Einstellung herrschte bis zum Anfang des 19. Jh. vor, als im Zusammenhang mit der sich schnell entwickelnden Pentateuchforschung auch das Chronikbuch die Aufmerksamkeit W.M.L. de Wettes, K.H. Grafts, J. Wellhausens und anderer prominenter Bibelwissenschaftler auf sich zog,² in erster Linie nur als Hilfsmittel zur Klärung von Problemen des Pentateuchs. Obwohl J. Wellhausen³ das Chronikbuch als eine hervorragende literarische Leistung des Judentums anerkannte, vertrat auch er die allgemein verbreitete Meinung über die nur geringe historische Zuverlässigkeit dieses Werkes.

Für die weitere Entwicklung der Chronikforschung war es jedoch schon wichtig, daß damit das Problem „zuverlässig-nichtzuverlässig“ gestellt war. Obwohl schon im 19. Jh. vereinzelt vorsichtige Versuche unternommen worden waren, die Glaubwürdigkeit des chronistischen Materials zu erweisen (C.F. Keil, H. Ewald, H. Graetz u.a.), war es dem kommenden Jahrhundert vorbehalten, einen radikalen Durchbruch in dieser Frage zu erzielen. Es waren hauptsächlich die großen Erfolge der nahöstlichen und palästinischen Epigraphik und Archäologie, die zu der Erkenntnis führten, daß „The portrayal of the Chronicler as the forger of history, as a person endowed with a rigid dogma, rare literary talents, and an unrestrained audacity, whose writings were pure fiction, inspired by limited objectives ... was a stereotype which could no longer be accepted.“⁴ In der Chronikforschung wird seither weitgehend die Authentizität und Glaubwürdigkeit des Chronikbuches anerkannt, besonders

-
- 1 S. Japhet, *The Historical Reliability of Chronicles*, 83.
 - 2 T. Willi, *Die Chronik als Auslegung*, 14ff.; S. Japhet, *The Historical Reliability of Chronicles*, 84ff.; K. Strübind, *Tradition als Interpretation in der Chronik*, 1ff., u.a.
 - 3 J. Wellhausen, *Prolegomena zur Geschichte Israels*, 178ff.
 - 4 S. Japhet, *The Historical Reliability of Chronicles*, 95.

seines Eigenguts,⁵ was aber den gelegentlichen Rückfall in eine negative Bewertung nicht ausschließt.⁶

Ein anderer Aspekt der modernen Chronikforschung ist die Frage, ob das Chronikbuch von Anfang an eine selbständige Schrift war oder ursprünglich zusammen mit den Büchern Esra-Nehemia ein einheitliches, von einem Verfasser geschaffenes Werk bildete, das erst später unterschieden und abgetrennt wurde. Bis 1968 wurde diese Frage überhaupt nicht gestellt, denn seit im Talmud das Urteil gefällt war: „Esra schrieb sein Buch und die Genealogie der Chronik bis auf seine eigene ... Wer führte es [das Buch Esra] zu Ende? – Nehemia, der Sohn Hahalia's“ (Baba Bathra 15a), wurde die Einheitlichkeit dieser Bücher allgemein anerkannt. Es war S. Japhet, die auf Grund einer ausführlichen Analyse des chronistischen Vokabulars, seiner zahlreichen spezifischen Termini *technici* und Ausdrücke, die bahnbrechende Schlußfolgerung zog, daß „the books [Esra-Nehemia und das Chronikbuch] could not have been written or compiled by the same author. It seems rather that a certain period of time must separate the two.“⁷ Obwohl die traditionelle Anerkennung der Einheitlichkeit der drei Bücher auch heute ihre Anhänger und Verteidiger findet,⁸ gewinnt der Standpunkt S. Japhets immer größeren Beifall.⁹ Auch ich schließe mich diesem Standpunkt an, und obwohl in der weiteren Darlegung diesem Problem keine spezielle Aufmerksamkeit gewidmet werden soll, enthalten die folgenden Seiten eine Reihe von Argumenten, hauptsächlich konzeptionell-weltanschaulicher Art, die den Standpunkt S. Japhets bekräftigen.

Mit der Anerkennung der Zuverlässigkeit und der Glaubwürdigkeit des Chronikbuches und seiner Bedeutung als historische Quelle kommt unvermeidlich auch die Frage auf, wie der Chronist die von ihm beschriebene Vergangenheit erfaßte, was für ein Geschichtsbild und was für eine Theologie er hatte und welcher Methodik er folgte.¹⁰ Antworten darauf enthielt bereits die

-
- 5 W. Rudolph, Chronikbücher, XVII-XVIII; B. Mazar, *dibrê hayyāmîm, sêper dibrê hayyāmîm*, 596ff.; J. Liver, *hîstōriyā wêhîstōrîôgrāpiyā bêsêper dibrê hayyāmîm*, 221-233; J.P. Weinberg, *Das Eigengut in den Chronikbüchern*, 161-181, u.a.
 - 6 C.C. Torrey, *The Chroniclers History of Israel*, XV-XVI; P. Welten, *Geschichte und Geschichtsdarstellung in den Chronikbüchern*, 195, u.a.
 - 7 S. Japhet, *The Supposed Common Authorship of Chronicles and Ezra-Nehemia Investigated Anew*, 371.
 - 8 W.Th. In der Smitten, *Die Gründe für die Aufnahme der Nehemiaschrift in das chronistische Geschichtswerk*, 207-221; R. Mosis, *Untersuchungen zur Theologie des chronistischen Geschichtswerkes*, 11-16; J.M. Myers, *1 Chronicles*, XV; M.A. Throntveit, *Linguistic Analysis and the Question of Authorship in Chronicles, Ezra and Nehemia*, 201-216; G. Fohrer, *Erzähler und Propheten im Alten Testament*, 201; D. Talshir, *A Reinvestigation of the Linguistic Relationship Between Chronicles and Ezra – Nehemia*, 165-193, u.a.
 - 9 B. Mazar, *dibrê hayyāmîm, sêper dibrê hayyāmîm*, 605-606; H.G.M. Williamson, *Israel in the Books of Chronicles*, 12-36, 60-70; ders., *1 and 2 Chronicles*, 5-11; S. Talmon, *Ezra and Nehemia*, 357-364; ders., *1 and 2 Chronicles*, 365-372, u.a.
 - 10 Eine ausführliche Betrachtung der verschiedenen Standpunkte bei: K. Strübind, *Tradition als Interpretation in der Chronik*, 37-60.

bahnbrechende Arbeit G. von Rads,¹¹ in der „David und die Lade“, „David und der Kultus“ und andere Aspekte des chronistischen Geschichtsbildes analysiert wurden. Diese Forschungsrichtung fortsetzend, wandte A.C. Welch¹¹ besondere Aufmerksamkeit der Schilderung Davids, der Prophetie und der Propheten, der Leviten und anderer im Chronikbuch zu. S. Japhet¹¹ untersucht ausführlich verschiedene Aspekte des chronistischen Weltbildes wie ‚Gott und sein Kultus‘, ‚das Volk Israel und das Königtum‘, während H.G.M. Williamson¹¹ unter der markanten Überschrift „Some characteristic themes“ die Topoi ‚das Volk und das Königtum‘, ‚der Tempel‘ u.a. betrachtet.

Alle diese Themen sind im Chronikbuch tatsächlich vorhanden, sie erschöpfen jedoch nicht die Vielfalt und Mannigfaltigkeit des chronistischen Weltbildes. Darum soll der Versuch unternommen werden, eine möglichst weite, komplexe und systematische Rekonstruktion des chronistischen Weltbildes zu erarbeiten, was aber notwendigerweise eine vorangehende Untersuchung der vom Chronisten angewandten Arbeitsmethode erfordert. Die Bestimmung der Methodik des Chronisten und die Rekonstruktion seines Weltbildes sind die zentralen Probleme und wichtigsten Aufgaben dieser Arbeit. Aber eine *conditio sine qua non* für die Lösung oder besser für den Versuch einer Lösung dieser Probleme ist eine möglichst genaue Bestimmung des „Sitzes im Leben“ des Chronikbuchs. „Sitz im Leben“ ist ein kompliziertes und komplexes Phänomen. Es umfaßt erstens die engere Mitwelt des betreffenden Werkes, d.h. den Raum und die Zeit, das Milieu, in dem dieses Werk entstanden ist und in dem es rezipiert wird. Zweitens bezieht es auch die weitere Mitwelt – die Epoche, ihre grundsätzlichen sozialpolitischen und geistigen Strukturen und Tendenzen – mit ein sowie drittens das zeitlich frühere, vorangehende und besonders das synchronistische Schrifttum, und zwar vor allem Texte derjenigen Gattung, der auch das betreffende Werk angehört.

In bezug auf das Chronikbuch bedeutet das Gesagte, daß das Werk des Chronisten, seine Methodik und sein Weltbild im Zusammenhang mit seiner weiteren Mitwelt – der Mitte des 1. Jt. v.u.Z. – und im Rahmen seiner engeren Mitwelt – der Jerusalemer Gemeinde des 6.-4. Jh. v.u.Z. – im Kontext nicht nur des Alten Testaments, sondern auch der zeitgenössischen Geschichtsschreibung betrachtet werden soll.

Es ist augenscheinlich, daß jeder Versuch einer Lösung der gestellten Aufgaben vom Stand, Umfang und Informationsgehalt des vorhandenen Quellenmaterials abhängt. Aber gerade die Mitte des 1. Jt. v.u.Z., die sog. persische Zeit, wird in der Bibelwissenschaft häufig als das „dunkle“ Zeitalter der jüdischen Geschichte bezeichnet. So bemerkte R.P. Carroll¹² resigniert: „The

11 G. von Rad, Das Geschichtsbild des chronistischen Werkes; A.C. Welch, *The Work of the Chronicler*; S. Japhet, *ʿəmūnōt wēdēʾōt bēsēper dibrē hayyāmīm*; H.G.M. Williamson, 1 and 2 Chronicles, 24-33, u.a.

12 R.P. Carroll, „Silence, Exile and Cunning“, 36, vgl. besonders die Thesen des Vortrags.

historical problems of this whole period are enormous, more even because of lack of information than because of what we do have“. Die Klagen über die Lückenhaftigkeit des Quellenmaterials für das „dunkle“ Zeitalter ist fast ein locus communis in der modernen Bibelwissenschaft. Einmütigkeit ist jedoch nicht immer ein Beweis für die Richtigkeit einer Meinung.

Dazu einige Überlegungen. Erstens muß daran erinnert werden, daß auch das Schweigen der Quellen bereits einen gewissen Informationswert haben kann, da „A depressed people living in a depressed area on the margins and peripheries of the empire are necessarily forced into silence and cunning if they wish to survive and flourish.“¹³

Die zweite Überlegung betrifft die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit, im Umgang mit Quellen nicht nur das Was, den Inhalt der Information auszuwerten, sondern auch dem Wie der betreffenden Information Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es geht um die Frage, ob die entsprechende Information etwas Nebensächliches und Marginales im gegebenen Quellen-Text ist oder dessen strukturelle und zentrale Komponente. Der Ort der Information im Text ist nicht selten ein Indikator für ihre Bedeutung und Wichtigkeit für die Zeitgenossen. Davon aber hängt teilweise auch der Bestand des Quellenmaterials ab, denn der Erhalt oder das Verschwinden eines Texts, einer Information ist nicht immer ein Spiel des Zufalls, sondern kann auch das Ergebnis einer bewußten oder unbewußten Auslese durch die Zeitgenossen und die folgenden Generationen sein, die das für sie Relevante bewahren, während das, was ihnen unbedeutend erscheint, an den Rand gedrängt wird und verschwindet.

Sämtliche historischen Quellen können drittens in drei Hauptgruppen aufgeteilt werden: 1. „Texte“ im weitesten Sinne des Wortes als Bezeichnung für sämtliche mündlichen, schriftlichen, dinglichen, künstlerischen Kommunikationsmittel, die der Zeit (und dem Raum) des betreffenden Phänomens oder Geschehnis angehören und direkte, explizite Informationen darüber enthalten; 2. „Texte“, die ebenfalls zur gleichen Zeit (und im selben Raum) wie das betreffende Phänomen entstanden sind, aber direkte, explizite Informationen über andere Erscheinungen und Geschehnisse enthalten, zuweilen jedoch auch indirekte, implizite Angaben über das gegebene Phänomen bieten können; 3. „Texte“ aus einer anderen, späteren Zeit (und vielleicht auch aus einem anderen Raum), die dennoch Informationen über das zu untersuchende Phänomen enthalten. Da diese drei Quellengruppen dem Wesen, der Authentizität und der Bedeutsamkeit nach beträchtlich divergieren, scheint eine separate, notwendigerweise kurz gefaßte Übersicht zweckmäßig.

1. Ein wichtiger Bestandteil der ersten Quellengruppe sind die archäologischen Funde und Materialien. Den Archäologen¹⁴ sind zur Zeit mehrere hun-

13 Ibid.

14 Diese Übersicht fußt hauptsächlich auf den Arbeiten E. Sterns: *ʿereṣ yiśrāʾēl bētēkūpā happarsūt*, 110-124; *The Material Culture of the Land of the Bible in the Persian Period 538-332 B.C.*; *The Archaeology of Persian Palestine*, 88-114, u.a.

dert Fundorte für das Palästina des 6.-4. Jh. v.u.Z. bekannt. Hierbei ist es kennzeichnend, daß nur wenige der von den Assyrern und Babyloniern zerstörten Städte (Megiddo, Hazor u.a.) in persischer Zeit nicht wieder aufgebaut wurden, während die Mehrzahl der nachexilischen Ortschaften entweder seit vorexilischer Zeit bestanden (im Samarischen Gebiet sind es 99 Ortschaften oder 42% aller Siedlungen der persischen Zeit) oder neue Siedlungen der Perserzeit (im Samarischen Gebiet 136 Ortschaften oder 58%)¹⁵ waren. Diese Angaben deuten auf eine rege Siedlungstätigkeit hin, die kaum mit der Vorstellung von „A depressed people living in a depressed area“ übereinstimmt, sondern ganz im Gegenteil eine dynamische Aktivität in allen Lebenssphären voraussetzt, wobei die dialektische Verbundenheit von Kontinuität und Diskontinuität markant zum Ausdruck kommt. Die zahlreichen Funde von Keramik, Erzeugnissen aus Metall usw. gewähren nicht nur einen Einblick in das wirtschaftliche Leben des nachexilischen Palästina, sondern enthalten auch Angaben, die es ermöglichen, das Problem „Kontinuität-Diskontinuität“ zu untersuchen. Ein bedeutender Teil der nachexilischen palästinischen Keramik setzt die vorexilischen Produktionstraditionen fort, während andere Typen örtliche Nachahmungen ägyptischer, phönikischer und besonders assyrischer und persischer Vorbilder waren. Dies wie auch die Funde griechischer Keramik¹⁶ bezeugen, daß Palästina im persischen Zeitalter nicht abseits am Rande des Geschehens lag, sondern enge wirtschaftliche und kulturelle Kontakte mit der Umwelt unterhielt. Ein weiterer Beleg dafür wie auch für die Vielfältigkeit des geistig-geistlichen Lebens im nachexilischen Palästina sind die Terrakotten und Steinfiguren griechischer, kleinasiatischer, rhodischer und zyprischer Herkunft aus Tell Zippor¹⁷ wie auch die zahlreichen Räucher-Altäre¹⁸, die eine Reihe von Fragen im Blick auf das religiöse Leben und die kultisch-rituelle Praxis im vor- und nachexilischen Palästina aufwerfen.

Wichtige Informationen enthalten auch die zahlreichen epigraphischen Materialien, die schon als solche, unabhängig von ihrem Inhalt, auf eine wichtige Komponente des kulturellen Lebens der Juden, nämlich auf die Verbreitung der Lese- und Schreibkultur hinweisen. Während das Muraschu-Archiv¹⁹ einen umfassenden Einblick in die wirtschaftliche Tätigkeit, die soziale Organisation und das religiöse Leben der jüdischen Exulanten in Mesopotamien gewährt, spiegelt das Archiv aus Elephantine²⁰ das Alltagsleben, die Familien-

- 15 A. Zertal, *The Pahwah of Samaria (Northern Israel) during the Persian Period*, 9-13.
- 16 D. Auscher, *Les relations entre la Grèce et la Palestine avant la conquête d'Alexandre*, 8-30.
- 17 O. Negbi, *A Deposit of Teracottas and Statuettes from Tell Šippor*.
- 18 S. Gitin, *Incense Altars from Ekron, Israel and Judah*, 52-66.
- 19 G. Cardascia, *Les archives des Murašu*; S. Daiches, *The Jews in Babylonia in the Time of Ezra and Nehemia*; R. Zadok, *The Jews in Babylonia in the Chaldean and Achaemenian Periods* u.a.
- 20 A.E. Cowley, *Aramaic Papyri of the Fifth Century B.C.*; E.G. Kraeling, *The Brooklyn Museum Aramaic Papyri*; B. Porten, A. Yardeni, *Textbook of Aramaic Documents from Ancient Egypt 1-2*, u.a.

beziehungen, die Rechtsnormen, die religiösen Traditionen und andere Aspekte der jüdischen Söldner-Kolonie wider.

Die nachexilische palästinische Epigraphik unterscheidet sich merklich von der vorexilischen: Während die letztere neben den quantitativ dominierenden Siegeln und Stempeln auch eine nicht geringe Anzahl von Briefen und Ostraka (aus Lachisch, Arad usw.) enthält, in denen verschiedene Aspekte und Ereignisse des sozial-politischen Lebens erörtert werden, zahlreiche Personen – Eltern und Kinder, Beamte und Bekannte, Vorgesetzte und Untergeordnete – miteinander kommunizieren, sind in der nachexilischen Epigraphik solche Materialien kaum anzutreffen. Statt dessen dominieren die individuellen, persönlichen Siegel und Stempel.²¹ Eine solche Veränderung im Bestand und Inhalt der nachexilischen Epigraphik ist kaum als Zufall zu betrachten. Eher muß angenommen werden, daß sie von bedeutsamen sozial-psychologischen Prozessen hervorgerufen ist und sie widerspiegelt. Vielleicht besteht ein Zusammenhang zwischen der Verbreitung der individuellen, persönlichen Siegel und Stempel und dem in nachexilischer Zeit deutlich wahrnehmbaren Trend zur Individualisierung und Autonomisierung des Menschen? Vielleicht machten das kleine Territorium und die geringe Mitgliederzahl der entstehenden nachexilischen Gemeinde, ihre primär agnatische, horizontale Struktur und die damit verbundene Möglichkeit und Gewohnheit einer direkten, vorwiegend mündlichen Kommunikation das Briefschreiben überflüssig? Jedenfalls liegen den inhaltlichen Wandlungen in der palästinischen Epigraphik bedeutsame Prozesse in der Wirklichkeit zugrunde. Noch ein anderer Unterschied zwischen der vor- und nachexilischen Epigraphik kann dies belegen: In der früheren Epigraphik sind die Benennungen der vorexilischen Staaten kaum anzutreffen, weil sie selbstverständlich waren und kein besonderes Interesse weckten; in nachexilischer Zeit dagegen bilden Siegel und Stempel mit den administrativ-politischen Termini *yh*, *yhd* und *yhwd* (Judäa), *yršlm* (Jerusalem) wie auch *phh* (*peḥā*, Statthalter) eine besondere und umfangreiche Klasse der Epigraphik, weil eben die Erneuerung des eigenen Staatsgebildes eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben war und im Mittelpunkt des Interesses der Zeitgenossen stand.

Obwohl die Bedeutung des archäologischen und epigraphischen Materials kaum überschätzt werden kann, bilden dennoch die alttestamentlichen Texte nach wie vor den Kern der ersten Quellengruppe. Er umfaßt alttestamentliche Texte, die über die Katastrophe von 586 v.u.Z., über das Schicksal der in Judäa Zurückgebliebenen und über das Leben und die Erwartungen der Exulanten berichten, während im Mittelpunkt anderer Texte die Entstehung und der Werdegang der nachexilischen Gemeinde stehen.

21 Excavations of Ramat-Rahel 1-11; E. Stern, Seal Impressions in the Achaemenid Style in the Province of Judah, 6-16; N. Avigad, Bullae and Seals from a Post-Exilic Judean Archive, u.a.

Dem ersten Teil alttestamentlicher Texte gehören einige der Sprüche des Propheten Jeremia,²² des Sohnes Hilkias aus einer Priesterfamilie zu Anatot, an, da seine Tätigkeit im Jahre 626 begann (Jer. 1,2; 25,3) und bis nach der Katastrophe von 586 v.u.Z. andauerte (Jer. 44). Von besonderer Wichtigkeit sind die der dritten Tätigkeitsperiode des Propheten (597 bis nach 586 v.u.Z.) angehörenden Kapitel 27-29 und 44,²³ die geschichtlichen Anhänge in Kap. 52 und 40,5-43,13, die möglicherweise von einem Schüler des Propheten im babylonischen Judäa verfaßt wurden,²⁴ und einige andere²⁵. Die Hauptthemen in allen diesen Stücken sind der Untergang des Staates und die Zerstörung des Tempels, die babylonische Herrschaft in Judäa und das Exil. Letzteres wird dabei nicht behandelt als bloße Episode, sondern als eine andauernde Epoche der Reue und Buße, die von allen Betroffenen nicht nur die Hoffnung auf eine erfreuliche Zukunft, sondern auch eine ernste Auseinandersetzung mit der wenig erfreulichen Gegenwart fordert.

Ein jüngerer Zeitgenosse Jeremias war Ezechiel, der Sohn Busis aus einer Jerusalemer Priesterfamilie, der vielleicht selbst ein Priester war. Im Jahr 597 v.u.Z. war er nach Babylonien deportiert worden und wirkte dort unter den Exulanten bis 571 v.u.Z. als Prophet.²⁶ Ezechiel war ein Prophet des Exils und der Exulanten, und so fanden in seinen Sprüchen und Visionen die Gefühle und Gedanken, Zweifel und Hoffnungen der Deportierten ihren Ausdruck. Sünde und Strafe, Ermahnungen zur Umkehr und Buße, Verurteilung des vor-exilischen Königtums und Unheilsverkündigung gegen diejenigen Völker, die an Gott und Israel schuldig geworden sind, Verantwortlichkeit des Einzelnen für seine Taten und Hoffnung auf eine Auferstehung der Toten, Verheißung eines neuen Israels u.a. sind die Hauptthemen des Propheten. Mit seinem Namen ist auch der wahrscheinlich später, gegen Ende der Exilszeit abgefaßte ausführliche Verfassungsentwurf der zukünftigen Gemeinde (Ez. 40-48)²⁷ verbunden.

-
- 22 J. Skinner, *Prophecy and Religion*; O. Eissfeldt, *Einleitung in das Alte Testament*, 466-492; J. Rosenberg, *Jeremiah and Ezekiel*, 184-194; G. Fohrer, *Erzähler und Propheten im Alten Testament*, 113ff., u.a.
- 23 H. Seebass, *Jeremias Konflikt mit Chananja*, 449-452; Th. Seidl, *Texte und Einheiten in Jeremia 27-29*; D.L. Smith, *The Religion of the Landless*, 129ff., u.a.
- 24 E. Janssen, *Juda in der Exilszeit*, 82ff., u.a.
- 25 O. Eissfeldt, *Jeremias Drohorakel gegen Ägypten und gegen Babel*, 31-37; ders., *Einleitung in das Alte Testament*, 488-491, u.a.
- 26 D. Baltzer, *Ezechiel und Deuterocesaja*; O. Eissfeldt, *Einleitung in das Alte Testament*, 492-515; W.H. Brownlee, „Son of Man Set Your Face“, 83-110; J. Rosenberg, *Jeremiah and Ezekiel*, 194-204; G. Fohrer, *Erzähler und Propheten im Alten Testament*, 133-138; I.M. Dieguid, *Ezekiel and the Leaders of Israel*, 1-9, u.a.
- 27 H. Gese, *Der Verfassungsentwurf des Ezechiel (Kap. 40-48)*; W. Zimmerli, *Planungen für den Wiederaufbau nach der Katastrophe von 587*, 229-255; G.Ch. Macholz, *Noch einmal: Planungen für den Wiederaufbau nach der Katastrophe von 587*, 322-352; M. Haran, *The Law-Code of Ezekiel XL-XLVIII and its Relation to the Priestly School*, 45-71; S.Sh. Tuell, *The Law of the Temple in Ezekiel*, 40-48, u.a.

In der Zeit, als das neubabylonische Weltreich vor seinem Untergang stand und der persische König Kyros II. seinen Siegeszug antrat, wirkte ein anonym Prophet, der Deuterocesaja genannt wird (Jes. 40-55) und der „die eschatologische Botschaft vom Umbruch der Zeiten übermittelte, da er ein neues Zeitalter heraufziehen sah.“²⁸ Darum ist der Kern seiner Botschaft die bevorstehende Rettung Israels und dessen Wiederaufbau in der Heimat. Sie enthält aber auch universalistische, an alle Menschen gerichtete Heilsv Verkündigungen, insbesondere in den *‘ebed jhwh*-Liedern (Jes. 42,1-9; 49,1-6 u.a.), die einen Einblick in die geistig-geistlichen Tendenzen und Strömungen der späteren Exilszeit gewähren.²⁹

Gefühle und Stimmungen, Verzweiflung und Hoffnung der Exulanten kommen auch in einigen Psalmen (105; 106; 126, 127; 137 u.a.) zum Ausdruck. Dort wird die Bestrafung der Abtrünnigen und die Rettung der Frommen, ein neuer Exodus, die Wiederherstellung Jerusalems und des Tempels und die Bildung der „Gemeinde der Gerechten“ verkündigt,³⁰ während die Klagelieder³¹ die unmittelbaren Empfindungen über den Untergang des jüdischen Staates, die Zerstörung Jerusalems und des Tempels wiedergeben, aber auch Reflexionen über die Ursachen der überlebten Katastrophe enthalten.

Diese Übersicht über die in persischer Zeit entstandenen alttestamentlichen Texte, die Informationen über die Katastrophe und das Exil enthalten, ist keine erschöpfende, aber sie weist darauf hin, daß die vorhandenen Angaben vielleicht nicht so vielfältig, konkret und präzise sind, wie man es sich wünschen würde, jedoch weniger lückenhaft, als zuweilen behauptet wird.

Andere alttestamentliche Texte der ersten Quellengruppe enthalten Angaben über die nachexilische Gemeinde. Zu dieser Gruppe gehören wahrscheinlich die Kapitel 56-66 des Jesaja-Buchs, bei denen es sich um eine

-
- 28 J. Morgenstern, *The Message of Deutero-Isaiah in its Sequential Unfolding*, 1-67; E. Nielsen, *Deuterocesaja*, 190-205; R.F. Melugin, *Deutero-Isaiah and Form Criticism*, 326-337; A. Schoors, *Arrière – fond historique et critique d’authenticité des textes Deutero-Isaiens*, 105-135; B.W. Anderson, *Exodus and Covenant in Second Isaiah and Prophetic Tradition*, 339-360; A.S. Kapelrud, *The Main Concern of Second Isaiah*, 50-58; L.A. Schökel, *Isaiah*, 174ff.; J. Blenkinsopp, *Second Isaiah – Prophet of Universalism*, 83-103, u.a.
- 29 K.I.A. Engnell, *The ‘Ebed Yahweh Songs and the Suffering-Messiah in “Deutero-Isaiah”*, 54-93; H.H. Rowley, *The Servant Mission*, 259-272; O. Kaiser, *Der königliche Knecht*; J. Morgenstern, *The Suffering Servant – a New Solution*, 292-320, 406-431; A.S. Kapelrud, *Second Isaiah and the Suffering Servant*, 297-303. L.E. Wilshire, *The Servant-City*, 356-367; A. Laato, *The Servant of Yahweh*, 47-48.
- 30 S. Mowinckel, *Psalmstudien I-IV*; ders., *Psalms and Wisdom*, 205-224, G. Wanke, *Die Zionstheologie der Korachiten*; ders., *Prophecy and Psalms in the Persian Period*, 183-188; M. Buttenwieser, *The Psalms*; E. Lipiński, E. Beaucamp, I. Saint-Arnaud, *Les psaumes*; J.H. Eaton, *The Psalms and Israelite Worship*, 238-273; R. Alter, *Psalms*, 244-262; R.J. Tournay, *Seeing and Hearing God with the Psalms*, 34ff., u.a.
- 31 O. Eissfeldt, *Einleitung in das Alte Testament*, 677-684; G. Brunnet, *Les Lamentations contre Jérémie*; F. Landy, *Lamentations*, 329-334; G. Fohrer, *Erzähler und Propheten im Alten Testament*, 141-142, u.a.

selbständige Sammlung prophetischer Sprüche handelt, die auf einen unbekanntem Propheten zurückgeht, der im letzten Drittel des 6. Jh. v.u.Z. oder in der Mitte des 5. Jh. v.u.Z. in Palästina wirkte und gewöhnlich als Trito-Jesaja bezeichnet wird.³² Im Mittelpunkt seiner Prophetie steht das für die nachexilische Gemeinde äußerst akute Problem der Beziehung „wir – sie“, für das der Prophet eine grundsätzlich universalistische Lösung voraussieht, nämlich göttliche Gnade und Vergebung für alle, die Reue zeigen und Buße tun. In Sprüchen anderer Propheten dieser Zeit – und zwar in den Sprüchen Joels³³ (der allerdings in der Forschung auch früher bzw. später datiert wird), Obadjas,³⁴ Maleachis³⁵ wie auch in den Sprüchen des sog. Deuteriosacharja (Sach. 9-14), für dessen Datierung in die Perserzeit neuerdings überzeugende Argumente angeführt wurden³⁶ – sind solche enthusiastisch-universalistischen Ideen kaum anzutreffen. Dort herrscht im Gegenteil eine partikularistische Orientierung vor, die in der nachexilischen Gemeinde stark verbreitet war und auch in den Sprüchen Haggais und Sacharjas zum Ausdruck kommt.

Der Prophet Haggai³⁷, der wahrscheinlich einer der Heimkehrer aus Babylonien war, wirkte in Jerusalem. Sein Auftreten als Prophet kann genau datiert werden – es fällt in das zweite Jahr Darius' I. (520 v.u.Z.), ein für die werdende nachexilische Gemeinde wie auch für das Persische Weltreich schicksalsschweres Jahr. Während dieses um die Wiederherstellung seiner staatlichen Einheit rang, war es für die werdende Gemeinde eine Zeit der Hoffnung auf den Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem und auf eine eventuelle Restitution der Davididen-Herrschaft. Dementsprechend stehen in den Sprüchen Haggais drei Themen im Vordergrund: der Wiederaufbau des Tempels, dem eine herrliche Zukunft bevorsteht, die Verheißung der kommenden Herrschaft des Davididen Serubbabels und die Beziehung zu den Widersachern der

-
- 32 K. Elliger, *Der Prophet Tritojesaja*, 112-141; O. Eissfeldt, *Einleitung in das Alte Testament*, 459-466; F. Maas, „Tritojesaja“, 153-163; G. Wallis, *Gott und seine Gemeinde*, 182-200; G. Wanke, *Prophecy and Psalms in the Persian Period*, 169-172, H.G.M. Williamson, *Isaiah 63,7-64, II. Exilic Lament or Post-Exilic Protest?* 48-58, u.a.
- 33 J.M. Myers, *Some Considerations Bearing on the Date of Joel*, 177-195; F.R. Stephenson, *The Date of the Book of Joel*, 224-229; B. Uffenheimer, *kaḡwīm lē'ōpī hassiprūtī wēlēreka' hahīš'ōrī šel yō'el-b*, 109-116; G. Wanke, *Prophecy and Psalms in the Persian Period*, 174-177, u.a.
- 34 J.D.W. Watts, *Obadiah*; E. Lipiński, *Obadiah 20*, 368-370; P.K. McCarter, *Obadiah 7 and the Fall of Edom*, 87-91; J. Wehrle, *Prophetic und Textanalyse*, u.a.
- 35 M. Zer-Kabod, *hassēpārim haggay, zēkaryā, mal'āki*, 140; O. Eissfeldt, *Einleitung in das alte Testament*, 595-598; G. Wanke, *Prophecy and Psalms in the Persian Period*, 172-174; G. Wallis, *Wesen und Struktur der Botschaft Maleachis*, 229-237, u.a.
- 36 P. Lamarche, *Zacharie IX-XIV*, 148; R.A. Mason, *The Relation of Zech 9-14 to Proto-Zechariah*, 227-239; D.L. Petersen, *Persian Period Prophecy*, 6; R.F. Person, *Second Zechariah and the Deuteronomical School*, 84ff., u.a.
- 37 P.R. Ackroyd, *Studies in the Book of Haggai*, 163-176, 1-13; F.S. North, *Critical Analysis of the Book of Haggai*, 25-46; F. Hesse, *Haggai*, 109-134; W.A.M. Benken, *Haggai – Sacharja 1-8*; R.A. Mason, *The Purpose of the "Editorial Framework" of the Book of Haggai*, 413-421; G. Wanke, *Prophecy and Psalms in the Persian Period*, 164-166; J.E. Tollington, *Tradition and Innovation in Haggai and Zechariah 1-8*, 11ff., u.a.

Gemeinde. Diese Topoi bilden auch den Kern der Prophezeiungen des Sacharja (1-8),³⁸ der in Jerusalem in den Jahren 520-518 v.u.Z. wirkte, für den Tempelbau eintrat und den Wiederaufbau Jerusalems als Hauptstadt des kommenden Gottesreiches verhieß, aber die führende Rolle nicht nur des Davididen Serubbabel, sondern auch des Zadokiden Josua als Hoherpriester anerkannte.

Obwohl alle diese alttestamentlichen Texte wichtige Angaben über das Werden und Wesen der nachexilischen Gemeinde enthalten, bleiben die Bücher Esra und Nehemia die Hauptquellen für die Erforschung dieser Gemeinde.³⁹ Ich stimme denjenigen Bibelwissenschaftlern bei,⁴⁰ die für eine ursprüngliche Selbständigkeit dieser Bücher gegenüber dem Chronikbuch und ihre separate Entstehung plädieren. Begründet scheint auch die Annahme, daß es zwei ursprünglich selbständige, von verschiedenen, aber der Zeit – dem Ende des 5. Jh. v.u.Z. – und dem Milieu – Kreisen der aus Babylonien Heimkehrenden und ihrer Nachkommen – nach wie auch weltanschaulich einander nahestehenden Verfassern geschaffene Bücher waren.

Für die Bücher Esra und Nehemia ist eine komplizierte innere Struktur, eine Heterogenität kennzeichnend, da sie der Gattung nach verschiedenartige Stücke enthalten. Die wichtigsten sind die Denkschriften oder Memoiren Esras und Nehemias und die zahlreichen aramäischen Dokumente und Listen.⁴¹ Obwohl es gut möglich ist, daß diese Texte tatsächlich Elemente erbaulicher, didaktischer Erzählungen über die Taten idealer Frommer für das Wohl einer idealen Gemeinde enthalten,⁴² sind sie gleichwohl dennoch Memoiren oder Denkschriften realer Persönlichkeiten über deren reale Tätigkeit in einer realen Situation, was für die Relevanz der dort vorhandenen Informationen bestimmend ist. Trotz des zuweilen anzutreffenden Zweifels an der Glaubwürdigkeit der Dokumente und der Listen in den Büchern Esra und Nehemia⁴³ dominiert die Anerkennung der Authentizität auch dieses Materials, jedenfalls seines bedeutenden Teils.⁴⁴ Zwar sind in der Tat eine Reihe von Textumstellungen in den kanonischen Büchern Esra und Nehemia erforder-

38 J.W. Rothstein, Die Nachtgesichte des Sacharja; K. Galling, Die Exilswende in der Sicht des Propheten Sacharja, 18-36; B. Halpern, The Ritual Background of Zechariah's Temple Song, 189ff.; D.L. Petersen, Zechariah's Visions, 195-206; G. Wanke, Prophecy and Psalms in the Persian Period, 166-169, u.a.

39 Ed. Meyer, Die Entstehung des Judentums, 3ff.; K. Galling, Studien zur Geschichte Israels im persischen Zeitalter, 56ff.; G. Widengren, The Persian Period, 489-493; S. Japhet, Sheshbazzar and Zerubbabel, 67, u.a.

40 S.o., Anm. 7 und 9 und T.C. Eskenazi, The Structure of Ezra-Nehemiah and the Integrity of the Book, 641-656; S. Japhet, Composition and Chronology in the Book of Ezra, 189-216; L.L. Grabbe, Reconstructing History from the Book of Ezra, 98-106, u.a.

41 S. Mowinkel, Studien zu dem Buche Ezra-Nehemia I-III; ders., „Ich“ und „Er“ in der Ezrageschichte, 211-233; O. Eissfeldt, Einleitung in das Alte Testament, 736-749; S. Talmon, Ezra and Nehemiah, 321-322; G. Fohrer, Erzähler und Propheten im Alten Testament, 202-204, u.a.

42 S. Mowinkel, Studien zu dem Buche Ezra-Nehemia III, 18-20.

43 C.C. Torrey, Ezra Studies, IX; U. Kellermann, Die Listen in Nehemia 11, 209-227, u.a.

lich. Sie sind jedoch eher unbedeutend und ändern nichts an der Tatsache, daß die gegebene Anordnung des Stoffes – die Tätigkeit Scheschbazzars und Serubbabels (539-515), die Mission Esras (Mitte des 5. Jh. v.u.Z.) und die Tätigkeit Nehemias (445 bis Ende des 5. Jh. v.u.Z.) – grundsätzlich der historischen Wirklichkeit zu entsprechen scheint⁴⁵. Dafür nur ein ergänzendes Argument: Die Verfasser der beiden Bücher bemühten sich nicht, die in ihrer Darlegung vorhandene zeitliche Lücke von 60 Jahren zwischen der Vollendung des Tempelbaus und der Mission Esras künstlich zu überbrücken.

Die Übersicht über die erste Quellengruppe zeigt, daß die Informationen über das „dunkle“ Zeitalter quantitativ nicht so spärlich und lückenhaft sind, wie zuweilen behauptet wird. Dies gilt um so mehr, als diese Angaben durch die zweite Quellengruppe noch beträchtlich ergänzt und erweitert werden.

2. Die Eigentümlichkeit dieser Quellengruppe, daß die ihr zuzuordnenden alttestamentlichen Texte zwar dem persischen Zeitalter angehören, sich jedoch inhaltlich nicht mit dieser Epoche befassen, bedingt einerseits den großen Umfang dieser Gruppe und andererseits ihren nur begrenzten Informationswert für dieses Zeitalter. Der erste Umstand ist damit zu erklären, daß die nachexilische Epoche, besonders das persische Zeitalter eine der schöpferisch besonders aktiven und produktiven in der Geschichte des jüdischen Volkes war und ein großer Teil der alttestamentlichen Werke damals geschaffen oder vollendet wurde. Da sich diese Werke jedoch nicht mit Erscheinungen und Ereignissen der persischen Zeit auseinandersetzen, enthalten sie nur indirekte Informationen über dieses Zeitalter, die aber zuweilen sehr wichtig sind.

Obwohl nicht selten Einwände gegen die Annahme eines einheitlichen, die Bücher Josua-Könige umfassenden deuteronomistischen Geschichtswerkes erhoben werden, sprechen jedoch überzeugende Indizien dafür, daß in der zweiten Hälfte des 7. Jh. v.u.Z. ein einheitliches deuteronomistisches Geschichtswerk tatsächlich geschaffen wurde.⁴⁶ In exilischer Zeit, ungefähr in der Mitte des 6. Jh. v.u.Z., wurde dieses Werk im babylonischen Judäa⁴⁷ oder in Babylonien⁴⁸ durch zahlreiche Nachträge, besonders 2. Reg. 23, 26-25, 30

44 Ed. Meyer, Die Entstehung des Judentums, 3ff.; S. Mowinckel, Studien zu dem Buche Ezra-Nehemia I, 62ff.; S. Talmon, Ezra and Nehemiah, 321; J.M. Myers, Ezra, Nehemiah, XLVIII-LII; J. Blenkinsopp, Ezra – Nehemiah, 60ff., u.a.

45 S. Talmon, Ezra and Nehemiah, 322-327; J.M. Myers, Ezra, Nehemia, XLI-XLVIII; J. Blenkinsopp, Ezra – Nehemiah, 41-47, u.a.

46 M. Noth, Überlieferungsgeschichtliche Studien I, 97ff.; H.W. Wolff, Das Kerygma des deuteronomistischen Geschichtswerkes, 171-186; M. Weinfeld, Deuteronomy and the Deuteronomic School, 7ff.; F.M. Cross, Canaanite Myth and Hebrew Epic, 275-289; J.R. Porter, Old Testament Historiography, 132-152; R.E. Friedman, The Exile and Biblical Narrative, 1ff., u.a.

47 M. Noth, Überlieferungsgeschichtliche Studien I, 90ff.; E. Janssen, Juda in der Exilszeit, 12-18; J.A. Soggin, Der Entstehungsort des deuteronomistischen Geschichtswerkes, 3-8, u.a.

48 F.M. Cross, Canaanite Myth and Hebrew Epic, 287-289; M. Cogan, Israel in Exile, 12-13; R.E. Friedman, The Exile and Biblical Narrative, 26ff., u.a.

u.a. ergänzt, wobei „The Exilic tradent focused above all on the people and not the kings,“⁴⁹ was besser mit der Atmosphäre in der exilisch-nachexilischen Gemeinde, die keinen König besaß, übereinstimmte als mit derjenigen im vor-exilischen Königreich.

Das Heiligkeitsgesetz (Lev. 17-26) enthält offensichtlich ältere, vorexilische Satzungen. Es ist in den Kontext eines Geschehnisses der fernen Vergangenheit, des Exodus, eingeschlossen. Dennoch ist es in seiner Gesamtheit eine Schöpfung priesterlicher Kreise der frühexilischen Zeit⁵⁰ und „reflected the concerns of an exiled minority people“⁵¹ oder „... bildet ein grundlegendes Gesetz für eine Gemeinde, deren politische und verwaltungsmäßige Befugnisse stark eingeschränkt waren,“⁵² was mehr der Lage der Exulanten oder dem Wesen der nachexilischen Gemeinde als den Zuständen während des Exodus entsprach. Von der Vergangenheit erzählt auch die Priesterschrift, die ältere, vorexilische Materialien enthält, aber mit Recht am häufigsten in die exilische Zeit angesetzt wird, während H. Utzschneider⁵³ die Sinaitischen Heiligtumstexte (Ex. 25-40; Lev. 8-9) mit der nachexilischen Jerusalemer Gemeinde in Verbindung bringt.

Einige Forscher plädieren für eine vorexilische Herkunft des Buches Ruth. Ein nachexilisches Datum – das 4. Jh. v.u.Z. – erscheint jedoch plausibler.⁵⁴ Das Büchlein gehört zur Gattung der didaktisch-historischen Novelle, und zwar zu derjenigen Variante dieser Gattung, die man als Heimat-Novelle (im Unterschied zu ihrem Gegenstück, der Diaspora-Novelle, siehe S. 13f.) bezeichnen kann, da sie in Palästina spielt. Für diese Gattung ist es kennzeichnend, daß die Personen und die Geschehnisse in einen möglichst präzisen geographischen und ethnographischen, historischen und rechtlichen, sozialen und geistig-geistlichen Rahmen eingezeichnet sind. Darum verdienen die zahlreichen Beschreibungen sozialer Institute und juristischer Normen⁵⁵ im Buch Ruth, wie auch die dem Werk zugrundeliegende universalistische Einstellung größte Aufmerksamkeit als Quellenmaterial, und zwar weniger für die ferne vorexilische Zeit, in der die Handlung spielt, als vielmehr für die nachexilische Gemeinde.

49 R.E. Friedman, *The Exile and Biblical Narrative*, 32.

50 J. Morgenstern, *The Decalogue of the Holiness Code*, 1-27; H. Graf Reventlow, *Das Heiligkeitsgesetz formgeschichtlich untersucht*; O. Eissfeldt, *Einleitung in das Alte Testament*, 310-318; W. Thiel, *Erwägungen zum Alter des Heiligkeitsgesetzes*, 40-73; W. Zimmerli, „Heiligkeitsgesetz“ nach dem sogenannten Heiligkeitsgesetz, 493-512, u.a.

51 D.L. Smith, *The Religion of the Landless*, 147.

52 G. Fohrer, *Erzähler und Propheten im Alten Testament*, 145.

53 H. Utzschneider, *Das Heiligtum und das Gesetz*, 292ff., vgl. W. Brueggemann, *The Kerygma of the Priestly Writers*, 397-400; G. Fohrer, *Erzähler und Propheten im Alten Testament*, 174, u.a.

54 J.-L. Vesco, *La date du livre de Ruth*, 235-247; O. Eissfeldt, *Einleitung in das Alte Testament*, 646-654; J.M. Sasson, *Ruth*, 320-328, u.a.

55 Th. and D. Thompson, *Some Legal Problems in the Book of Ruth*, 79-99; A.A. Anderson, *The Marriage of Ruth*, 171-183; E.W. Davies, *Ruth IV 5 and Duties of the gō'el*, 231-234; B.A. Levine, *In Praise of the Israelite Mišpāhā*, 95-106, u.a.

Schon das Wesen und Ziel der Weisheitsliteratur⁵⁶ – den einzelnen Menschen zum gerechten, tugendhaften und glücklichen Leben anzuleiten und das Bild des idealen Menschen zu entwerfen – wie auch ihr kosmopolitischer Charakter bedingen die bewußte, programmatische, orts- und zeitunabhängige Darlegung. Hiermit soll jedoch nicht gesagt werden, daß die Weisheitsliteratur außerhalb von Raum und Zeit existierte, denn erstens gehört sie immer einem bestimmten Land und einer bestimmten Epoche an. Für die uns interessierenden Werke dieser Gattung – die Sprüche Salomos und das Hiobbuch – ist es das Palästina des persischen Zeitalters. Zweitens hat sie ihren eigentlichen Sitz im Leben, der in der exegetischen Literatur jedoch unterschiedlich bestimmt wird. So gilt die Weisheitsliteratur als ein Erzeugnis entweder der agnatischen Verbände, der Tempel-Hofschule oder der Kreise der Schreiber und der Weisen.⁵⁷ Dies waren aber vermutlich nicht alternative, sondern eher wohl parallele, einander ergänzende und aufeinander wirkende Milieus, auch wenn in nachexilischer Zeit der Stand der Schreiber und der Weisen augenscheinlich eine herausragende Rolle spielte. Hiermit ist die Frage verbunden, ob die Weisheitsliteratur eine sog. Klassen-Ethik vertritt⁵⁸ oder ein allgemein gültiges, an alle Menschen gerichtetes Wertsystem darbietet.⁵⁹ Die Antwort liegt vermutlich in einer Lösung, die den Ausgleich sucht. Darauf verweist drittens die für die Weisheitsliteratur kennzeichnende strukturbildende Kombination von abstrakt und verallgemeinernd formulierten ethischen und religiösen Maximen mit Beispielen, die zuweilen sehr konkrete und bildhafte Elemente enthalten, was auch die Verwendung dieser Texte als Quellenmaterial für das Alltagsleben und die soziale Organisation wie für das religiöse Denken und das ethische Wertsystem der nachexilischen Juden ermöglicht.

3. Das persische Zeitalter, in welches die Rückkehr aus dem Exil, der Wiederaufbau des Tempels und die Wiederherstellung eines eigenen Gemeinwesens fiel, besaß eine besondere Anziehungskraft für die Verfasser und das Auditorium des ausgehenden 1. Jt. v.u.Z. als ein zeitlich nahes und darum besonders überzeugendes Beispiel des strengen, aber gerechten Gottesgerichtes, der göttlichen Gnade und Rettung. Dieser Topos ist daher auch zentral für die Diaspora-Novelle, die mit Recht so bezeichnete Form/Ausprägung der

56 H.H. Schmid, *Wesen und Geschichte der Weisheit*; G. von Rad, *Weisheit in Israel*; J.A. Emerton, *Wisdom*, 214-237; J.P. Vejnberg, *Čelovek v kulture drevnevo Bližnevo Vostoka*, 169ff.; H.D. Preuß, *Einführung in die alttestamentliche Weisheitsliteratur*; J.G. Williams, *Proverbs and Ecclesiastes*, 263-267, u.a.

57 J.-K. Hermisson, *Studien zur israelitischen Spruchweisheit*, 96ff.; R.N. Whybray, *The Intellectual Tradition in the Old Testament*, 6ff.; M.S. Seale, *The Common Wisdom Tradition of the Ancient Hebrews and the Desert-Dwelling Arabs*, 63-69; L.G. Perdue, *Liminality as a Social Setting for Wisdom Instructions*, 114-116, u.a.

58 B.W. Kovacs, *Is There a Class-Ethic in Proverbs?* 171-189; H.D. Preuß, *Einführung in die alttestamentliche Weisheitsliteratur*, 36ff.; J.L. Crenshaw, *Wisdom Literature*, 160-187, u.a.

59 R.N. Whybray, *The Intellectual Tradition in the Old Testament*, 69ff., u.a.

didaktisch-historischen Novelle.⁶⁰ Dieser Gattung gehören die ersten sechs Kapitel des Danielbuches,⁶¹ das Estherbuch⁶² und das apokryphe Tobitbuch⁶³ an, die alle in das 3.-1. Jh. v.u.Z. zu datieren sind, aber „Geschehnisse“ des persischen Zeitalters schildern. Man kann mit M.L. Humphreys⁶⁴ sagen, daß die Diaspora-Novelle „a life style“ für die Exulanten enthält und lehrt, was mit Hinsicht auf das zuvor über die Eigentümlichkeit der didaktisch-historischen Novelle Gesagte erlaubt, die erwähnten Texte als ergiebiges Quellenmaterial zur Erforschung des Lebens und der Mentalität der Exulanten zu benutzen. Diese Schlußfolgerung kann mit gewissem Vorbehalt auch auf das Judithbuch,⁶⁵ einen typischen Repräsentanten der sog. Heimat-Novelle, bezogen werden.

Das augenscheinlich im 2. Jh. v.u.Z. entstandene III. Esrabuch wird zuweilen als Fragment der ältesten und authentischen Übersetzung des kanonischen Esrabuches betrachtet⁶⁶. Wesentliche inhaltliche und konzeptionelle Divergenzen zwischen den beiden Werken rufen jedoch Zweifel an dieser Annahme hervor. Zum einen deutet es die im kanonischen Text nicht vorhandene Erzählung vom Wettstreit der drei Pagen am Hof des persischen Königs und vom Sieg Serubbabels (III Esr. 3,1–4,63) auf eine offensichtliche Affinität zur Diaspora-Novelle hin. Zum anderen wird im III. Esrabuch anders als in den kanonischen Büchern Esra und Nehemia der Versuch unternommen, „to glorify the figure of Zerubbabel, expand his role, and place him more unequivocally in the position of leader of the people,“⁶⁷ was eben diesen Text und nicht das kanonische Buch so attraktiv machte für Flavius Josephus.⁶⁸

Für Flavius Josephus, der nach Meinung L. Troianis⁶⁹ die jüdische Geschichte unter zwei Aspekten betrachtete, die für die Juden um die Zeitenwende von existentieller Bedeutung waren, nämlich dem der für die staatliche

60 W.L. Humphreys, *A Life-Style for Diaspora*, 211-223; A. Meinhold, *Die Gattung der Josephsgeschichte und des Estherbuches*, 306-324; D.L. Smith, *The Religion of the Landless*, 154ff., u.a.

61 O. Eissfeldt, *Einleitung in das Alte Testament*, 693-718; E.J. Bickerman, *Four Strange Books of the Bible*, 51-138; A.A. di Lella, *The Book Daniel*; S. Talmon, *Daniel*, 343-356, u.a.

62 S. Talmon, 'Wisdom' in the Book of Esther, 429-455; W. Dommershausen, *Die Estherrolle*; C.A. Moore, *Esther*; J.M. Sasson, *Esther*, 335-342; M.V. Fox, *Character and Ideology in the Book of Esther*, 6ff., u.a.

63 Th.F. Glasson, *The Main Source of Tobit*, 275-277; O. Eissfeldt, *Einleitung in das Alte Testament*, 790-793, u.a.

64 W.L. Humphreys, *A Life-Style for Diaspora*, 211-213.

65 Y.M. Grintz, *yêhûdît, sêper yêhûdît*, 510-517; G. Brunner, *Der Nabuchodonosor des Buches Judith*; P.J. Milne, *The Narrative Role of Judith*, 30-31, u.a.

66 C.C. Torrey, *Esra-Studies*, 11-18; S. Mowinckel, *Studien zum Buche Ezra-Nehemia I*, 7-28; O. Eissfeldt, *Einleitung in das Alte Testament*, 778-731; K.-F. Pohlmann, *Studien zum dritten Esra*, u.a.

67 S. Japhet, *Sheshbazzar and Zerubbabel*, 218ff.

68 *Ibid.*, 222ff.

69 L. Troiani, *Per un'interpretazione della storia ellenistica e romana contenuta nelle «Antichità giudaiche» di Guisepepe*, 39-50.

Gewalt bestehenden Notwendigkeit, einen *modus vivendi* mit den Juden mittels Anerkennung und Genehmigung ihres Kultes zu erreichen, und dem für die Juden anzuerkennenden Tatsache, daß eine Koexistenz mit den Heiden ein konstantes Merkmal ihrer Geschichte war, besaß das persische Zeitalter eine besondere, sogar paradigmatische Bedeutung. Eine ähnliche Einstellung zur Perserzeit ist auch im Talmud und manchen anderen Texten der dritten Quellengruppe zu bemerken. Obwohl es nicht unsere Aufgabe ist, hier eine erschöpfende Übersicht über das gesamte Quellenmaterial für die jüdische Geschichte des persischen Zeitalters zu bieten, soll erwähnt werden, daß einige Informationen über das „dunkle“ Zeitalter auch in den neuassyrischen Königsinschriften und den neubabylonischen Chroniken, in den persischen Inschriften und in Werken der antiken Geschichtsschreiber zu finden sind.

Alles bisher Gesagte bezeugt, daß erstens der Bestand des Quellenmaterials nicht so lücken- und mangelhaft ist, wie häufig behauptet wird. Im Gegenteil, der Umfang der vorhandenen Quellen steht nicht hinter dem sonst für die Alte Geschichte im ganzen und für die jüdische Geschichte des Altertums im besonderen zurück. Inhaltlich umfassen die vorhandenen Zeugnisse fast alle Bereiche des jüdischen Lebens im 6.-4. Jh. v.u.Z., mit einer Ausnahme allerdings: Auffällig beschränkt sind die Angaben über Ereignisse, Geschehnisse, Vorgänge usw. Dies betrifft nicht nur die Zeitabschnitte zwischen der Vollendung des Tempelbaus und der Mission Esras und zwischen dem Ende der Tätigkeit Nehemias und der Eroberung Palästinas durch Alexander, sondern auch andere Perioden. Eine derartige Indifferenz gegenüber dem Bereich des sich Ereignenden war kaum ein Zufall. Zwei einander ergänzende Erklärungen hierfür sind möglich: Erstens ist zu berücksichtigen, daß unter den vorhandenen Quellen weniger historische Texte zu finden sind, während die Mehrzahl „are peculiarly literary in form and production,“⁷⁰ was übrigens kein Spezifikum nur dieses Quellenmaterials ist, sondern auch für den Quellenstoff der gesamten Alten Geschichte kennzeichnend ist; zweitens ist die Annahme berechtigt, daß der gesamte Bereich der geschichtlichen Vorgänge in den gegebenen Texten darum eine vergleichsweise geringe Resonanz hatte, weil er nur wenig Aufmerksamkeit und Interesse bei den Zeitgenossen fand.

Ist es darum berechtigt, die Worte des Stephen Dedalus „... using for my defence the only arms I allow myself to use – silence, exile and cunning“ auf das Leben und Wirken des jüdischen Volkes im 6.-4. Jh. v.u.Z. zu beziehen?

70 R.P. Carroll, „Silence, Exile and Cunning“, 36.

II. Die weitere Mitwelt des Chronisten: Der nahöstliche Vorhellenismus

„Das schöpferische Erfassen“, schreibt M. Bachtin,¹ „löst sich nicht aus dem Bezug zu sich selbst, aus seiner Stellung in der Zeit und aus seiner Kultur. Sehr wichtig für das Erfassen ist das Außen-sein in Zeit, Raum, Kultur des Erfassenden in bezug auf das, was er erfaßt“. Was der prominente Literaturwissenschaftler hier Außen-sein nennt, ist eine *conditio sine qua non* auch für den Historiker und sozusagen sein natürlicher Zustand. Der moderne Historiker gehört ebenso wie der Geschichtsschreiber der Vergangenheit seiner Zeit und seiner Mitwelt, seiner Gesellschaft und seiner Kultur an. Von dieser Zugehörigkeit kann und soll er sich nicht loslösen. Dieser Umstand bedingt auch die grundlegende bipolare Einheitlichkeit des geschichtlichen Denkens – seine Verwurzelung in der Gegenwart auf der einen und seine Zuwendung zur Vergangenheit auf der anderen Seite – und bestimmt das Wesen der Geschichte als eines Dialogs zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Eben darum ist es notwendig und zweckmäßig, die Gegenwart des Chronisten zu betrachten, die Zeit und die Mitwelt, in der er lebte und wirkte und von der aus er die von ihm beschriebene Vergangenheit erfaßte und verstand.

Trotz der Divergenzen in der Forschung im Blicke auf die Datierung des Chronisten und des Chronikbuches (S. 283-285) sind beide zweifellos in der Mitte des 1. Jt. v.u.Z. anzusetzen, einer Zeit, die von K. Jaspers² als die Achsenzeit der Menschheit bezeichnet wurde. Die zahlreichen tiefgreifenden und grundlegenden Wandlungen, die in dieser Zeit stattgefunden hatten und sie in ihrer Gesamtheit zur Achsenzeit machten, umfaßten die gesamte Alte Welt, äußerten und verwirklichten sich jedoch verschiedenartig in den verschiedenen Gebieten, Gesellschaften und Kulturen dieses Gebietes. Obwohl in der Achsenzeit die vorherige Isoliertheit und Abgeschlossenheit der einzelnen Kulturen verschwindet und sie „... zum Ferment [wird], das die Menschheit in den einen Zusammenhang der Weltgeschichte bringt,“³ bewahren jedoch die einzelnen Kulturen und Kulturkreise ihre Eigentümlichkeit und Besonderheit. Darum ist die Mitwelt einer Erscheinung der Achsenzeit, hier die des Chronisten und des Chronikbuches, nicht etwas Einheitliches, Monolithisches, sondern ein kompliziertes, mehrere konzentrische Kreise umfassendes Gebilde.

1 M.M. Bachtin, *Estetika slovesno tvorčestva*, 334-335.

2 K. Jaspers, *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, 18-19.

3 *Ibid.*, 76ff.

Man kann S. Talmon⁴ beistimmen, wenn er in bezug auf das Alte Testament gegen einen komparativen Zugang „on the grand scale“ Einwände erhebt und dafür plädiert, das Alte Testament, die alttestamentliche Welt „within a ‚historic stream‘ created and maintained by the geographic-historical continuity“, zu betrachten. In der Mitte des 1. Jt. v.u.Z. umfaßte diese geographisch-historische Kontinuität den gesamten Nahen Osten, der auch politisch im Persischen Weltreich vereinigt war. Eben dieses Gebiet kann als „historic stream“, als die weitere Mitwelt des Chronisten und des Chronikbuches bestimmt werden. Da die sich in diesem Raum und während dieser Zeit vollziehenden Prozesse, die, um es noch einmal zu betonen, lokale Varianten und spezifische Äußerungen der Achsenzeit waren, ihrem Inhalt nach wie auch im Blick auf ihre Wirkungen und Folgen mit dem Terminus „nahöstlicher Vorhellenismus“ bezeichnet werden können,⁵ soll im folgenden der nahöstliche Vorhellenismus als weitere Mitwelt des Chronisten und des Chronikbuches betrachtet werden.

Die Einführung und die Verbreitung der Metallurgie des Eisens (später des Stahls) war nicht die einzige und ausschlaggebende Triebfeder der sich während dieser Achsenzeit in sämtlichen Sphären der menschlichen Existenz und Tätigkeit vollziehenden tiefgreifenden Wandlungen. Aber sie lag auf der Oberfläche und zog die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen an, was allein schon die Tatsache zeigt, daß das Wort *barzel* (Eisen) im Alten Testament einen Häufigkeitsgrad hat, der mehr als zweimal so hoch ist wie der durchschnittliche. Hierbei ist es auffällig, daß im zeitlichen Ablauf dieses Wort zunehmend häufig vorkommt: In den Büchern Samuel-Könige wird es neunmal erwähnt, im viel kleineren, aber späteren Chronikbuch elfmal. Die Einstellung der Zeitgenossen zum Eisen war jedoch sehr widersprüchlich. So wurde einerseits anerkannt, daß Eisen und daraus hergestellte Gegenstände Opfergaben für Jahwe sein können (Jos. 6,19 u.a.). Gleichzeitig aber bestand das kategorische Verbot, dieses Metall beim Bau des Jahwe-Tempels zu benutzen (1 Reg. 6,7). Darüber hinaus wurde Eisen auch als Verkörperung des Hochmuts und der Willkür betrachtet (Lev. 26,19), was an die bekannten Aussagen Hesiods erinnert und den tatsächlich widersprüchlichen Folgen dieser Neueinführung entspricht.

Das Eisen förderte das Auftreten zahlreicher Stämme Kleinasiens, des iranischen Hochlandes, Arabiens und anderer auf der Bühne der Geschichte und beschleunigte ihren Übergang von der Urgesellschaft zur Zivilisation, was die ethno-politische Karte des Nahen Ostens und die Vorstellungen des altnahöstlichen Menschen von seiner Welt wesentlich änderte. Diese Welt wurde ihrem Wesen nach einheitlicher, da ihr nun hauptsächlich zivilisierte Gesellschaften

4 S. Talmon, The „Comparative Method“ in Biblical Interpretation, 326.

5 J.P. Weinberg, Bemerkungen zum Problem „Der Vorhellenismus im Vorderen Orient“, 5ff.

angehörten, während die nicht zivilisierten in die ferne Peripherie verdrängt wurden. Hierdurch erklärt sich auch die für die Achsenzeit kennzeichnende Entspannung des zuvor so scharf empfundenen Unterschiedes, ja sogar der Gegensätzlichkeit und Unvereinbarkeit zweier Welten – „unserer“ zivilisierten Welt und der „fremden“ Welt der urgeschichtlichen Wildheit.⁶ Viel interessanter als die fernen nichtzivilisierten Stämme waren für den nahöstlichen Menschen jetzt die Völker seiner Welt, die „uns“ typologisch ähnlich waren, sich aber gleichzeitig von „uns“ unterschieden. Dieses Interesse fand seinen Ausdruck nicht nur in den zahlreichen geographisch-ethnographischen Exkursen der antiken Geschichtsschreibung,⁷ sondern auch in der alttestamentlichen Legende vom Turmbau zu Babel (Gen. 11,1-9) und in den Völkertafeln (Gen. 10; 1 Chr. 1).⁸

Die Verbreitung der Eisen-Metallurgie rief darüber hinaus auch wesentliche Veränderungen im wichtigsten Bereich der wirtschaftlichen Tätigkeit des altnahöstlichen Menschen hervor, nämlich in der Landwirtschaft wie auch in der Mentalität der Bauern, die das Gros der Bevölkerung bildeten. Die Vervollständigung und Verfeinerung der Geräte, der landwirtschaftlichen Kulturen und Spezialitäten boten dem Bauern bessere Möglichkeiten für eine selbständige wirtschaftliche Tätigkeit, die ihm die Wahl der Wirtschaftsform und -organisation überließ, erhöhte beträchtlich die Effektivität der produzierenden Tätigkeit des einzelnen Bauern und seiner Familie. Eben darum war der kleine und mittlere Bauer nicht nur die Hauptfigur in der landwirtschaftlichen Produktion dieser Zeit, sondern wurde zugleich zum Vorbild und gottgefälligen Ideal stilisiert (Mi. 4,4 u.a.). Die weite Verbreitung der kleinen und mittleren bäuerlichen Betriebe schließt das Vorhandensein großer Landgüter der Achämeniden, der Tempel, kurz, der sozialen Elite im gesamten Nahen Osten, nicht aus. Aber auch auf diesen waren Tausende von kleinen und mittleren Pächtern und anderen Inhabern von Landparzellen beschäftigt.⁹ Diese bedeutsame Rolle des Bauern, in erster Linie des freien, aber teilweise auch des halbfreien-halbbabhängigen, erhöhte sein Selbstbewußtsein beträchtlich. Belege hierfür bieten nicht nur Hesiod, die Awesta usw., sondern auch das Alte Testament (Jes. 28,24-25 u.a.) und die „Klage des Schnitters“ aus Mezad Haschawjahu (Mitte des 7. Jh. v.u.Z.), der mit Selbstbewußtsein und Würde gegen die Mißachtung seiner Rechte protestierte.¹⁰

6 J.P. Vejnborg, *Čelovek v kulture drevnevo Bližnevo Vostoka*, 24-25.

7 W. Schmid, O. Stählin, *Geschichte der griechischen Literatur I*, 687ff.; Ch.W. Fornara, *The Nature of History in Ancient Greece and Rome*, 12ff., u.a.

8 B. Oded, *The Table of Nations (Genesis 10)*, 14-31.

9 J. Klausner, *haḥayyīm hakalkāliyīm bēyiśrā'el biyēmē bayīt šenî*, 83ff.; H. Kreissig, *Die sozialökonomische Situation in Juda zur Achämenidenzeit*, 39ff.; M.A. Dandamajev, V. G. Lukonin, *Kuljtura i ekonomika drevnevo Irana*, 140ff.; P. Briant, *Rois, tributs et pay-sants*, 406ff.; A. Zertal, *The Pahwah of Samaria (Northern Israel) during the Persian Period*, 10ff., u.a.

Der bemerkenswerte Aufschwung der landwirtschaftlichen Produktion, ihre spürbare Intensivierung und Ausweitung, besonders im Gartenbau und in der Viehzucht, förderten das Aufkommen von Elementen der Waren-Geldwirtschaft auch im agrarischen Bereich. Belege dafür sind die zahlreichen Dokumente über den Kauf und Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten wie auch die Einrichtung regelrechter Märkte nicht nur in Großstädten wie Babel, sondern auch in einer Provinzstadt wie Jerusalem, wo die jüdischen Bauern „... Esel beladen mit Wein, ... Trauben, Feigen und allerlei Last am Sabbat-Tag nach Jerusalem bringen“ (Neh. 13,15 u.a.). Diese wie auch andere ihr ähnliche Aussagen weisen darauf hin, daß die Veränderungen im wirtschaftlichen Bereich auch die Mentalität der jüdischen, nahöstlichen Bauernschaft beträchtlich beeinflussten, was sich in einer größeren Mobilität auf der einen und in einer gewissen Laxheit sogar gegenüber den religiös-rituellen Pflichten auf der anderen Seite auswirkte.¹¹

Wenn sich bereits in einem seinem Wesen nach so konservativen Milieu wie der nahöstlichen Bauernschaft so tiefgreifende und vielschichtige Wandlungen vollzogen, so kann man sich vorstellen, welche Folgen die Verbreitung des Eisens im viel dynamischeren Handwerk hatte. Und tatsächlich, in der Mitte des 1. Jt. v.u.Z. ist ein spürbarer Aufschwung des Handwerkes in dessen alten Zentren – in Ägypten, Mesopotamien, Phönikien u.a. – zu verzeichnen. Besonders auffällig ist die Entfaltung der handwerklichen Tätigkeit jedoch vor allem in denjenigen Gebieten, die früher nicht zu den fortgeschrittenen in diesem Bereich gehörten wie z.B. in Judäa, wo in nachexilischer Zeit so hochspezialisierte Handwerke wie Steinschneider und Siegelstecher, Goldschmiede, Töpfer und Weber, Bäcker, Salbenbereiter und zahlreiche andere florierten.¹² Während im 3.-2. Jt. v.u.Z. die handwerkliche Produktion hauptsächlich im Staats-Tempel-Sektor der Ökonomie konzentriert war, so bestimmten in der Mitte des 1. Jt. v.u.Z. vom Staat und Tempel unabhängige, selbständig arbeitende Handwerker das wirtschaftliche Leben, von denen viele sich in beruflichen Assoziationen, in „Gilden“ zusammenschlossen (Neh. 3,8; 1 Chr. 2,55 u.a.).¹³ Die zunehmende wirtschaftliche Bedeutung der handwerklichen Tätigkeit, die Zugehörigkeit zu beruflichen Assoziationen u.a. erhöhten das soziale Prestige des Handwerks und das Selbstbewußtsein der einzelnen Handwerker, wofür die privaten Stempel mit ihren Hinweisen auf den handwerklichen

10 J. Naveh, A Hebrew Letter from the Seventh Century B.C., 129-139; S. Talmon, The New Hebrew Letter from the Seventh Century B.C. in *Historical Perspective*, 29-38; J.D. Amusin, M.L. Heltzer, The Inscription from Mešad Ḥashavyahu, 148-157; D. Pardee, The Judicial Plea from Mešad Ḥashavyahu, 33-66, u.a.

11 J.P. Vejnbeg, *Čelovek v kulture drevnevo Bližnevo Vostoka*, 35-36.

12 J. Klausner, *ha'amanūt hayēhūdīt biyēmē haḥašmonā'īm*, 196ff.; H. Kreissig, Die sozial-ökonomische Situation in Juda zur Achämenidenzeit, 56ff.; M. Heltzer, Die Organisation des Handwerks, 57ff., u.a.

13 J. Mendelsohn, *Guilds in Ancient Palestine*, 17-21; M. Heltzer, Die Organisation des Handwerks, 143-149.

Beruf des Besitzers ein Zeugnis sind: „[Gehört] Towschalom, dem Sohn Sakkurs, dem Heiler (hrp)“ (Shiloh, 1986, Nr. 4). Alle diese Wandlungen im Produktionsbereich, die Erweiterung des Warenangebots und die wachsenden Bedürfnisse der Konsumenten wie auch der intensive Urbanisationsprozeß und die Ausbildung des Persischen Weltreichs mit seiner entwickelten Infrastruktur förderten die Belebung des nahöstlichen Handels, in den auch das bis dahin in diesem Bereich rückständige Judäa einbezogen wurde (Neh. 3,31 u.a.).¹⁴ Die Zentren dieses regen Handels waren natürlich die Großstädte, aber zahlreiche Funde griechischer Keramik, südarabischer Erzeugnisse usw. in Engedi, Lachisch und anderen Ortschaften bezeugen nicht nur die aktive Teilnahme dieser Kleinstädte am Handel, sondern auch die verzweigten Handelsverbindungen Judäas. Während in den vorangegangenen Jahrtausenden der Handel, besonders der Außenhandel in den Händen des Staates und des Tempels gelegen hatte, entfaltete sich in der Mitte des 1. Jt. v.u.Z. die private Handelstätigkeit, z.B. der Egibi, Muraschu u.a., die sehr erfolgreich den Handel mit Tätigkeiten aus Bereichen wie dem Bank- und Pachtwesen verbanden.

Wohlstand wurde im alten Nahen Osten als eine notwendige Komponente des „guten“ Lebens stets hochgeschätzt, materielle Güter spielten im Leben des nahöstlichen Menschen immer eine bedeutende Rolle.¹⁵ Für die Mitte des 1. Jt. v.u.Z. ist nicht nur eine beträchtliche Vergrößerung der Quantität und der Auswahl der produzierten und konsumierten Güter festzustellen, sondern auch ein gesteigertes Interesse für die Welt der materiellen Güter und den durch sie gesicherten Wohlstand. Zugleich gewinnt auch das Phänomen der Muße, das für das Verständnis des Wesens und Ziels des literarischen Schaffens, inkl. der Geschichtsschreibung, wie auch der Rezeption der Literatur durch den Hörer bzw. Leser sehr wichtig ist, an Bedeutung. Selbstverständlich waren auch dem nahöstlichen Menschen der vorangegangenen Jahrtausende Stunden der Muße bekannt, aber als eine der Betrachtung würdige Komponente des Lebens wird sie erst im 1. Jt. v.u.Z. empfunden: „Und es begab sich, daß David um die Abendzeit von seinem Lager aufstand und sich auf dem Dach des Könighauses erging ...“ (2 Sam. 11,2), wobei sich diese Novität in der Stadt stärker durchsetzte als in den Dörfern.¹⁶

Das Altertum beginnt mit der Geburt der Stadt und endet mit deren Tod. In der Geschichte des alten Nahen Osten gab es aber Epochen intensiver Urbanisation, die von Epochen des Niederganges des städtischen Lebens abgelöst wurden. Die Achsenzeit war eine Epoche aktiver Urbanisation, und die Stadt bildete den Mittelpunkt des wirtschaftlichen Lebens für den jeweiligen Umkreis, weil sie die Verbindung und Kooperation zwischen den verschiede-

14 J. Klausner, *haḥayyîm hakalkaliyîm biyēmê bayît šenî*, 121-130; H. Kreissig, Die sozialökonomische Situation in Juda zur Achämenidenzeit, 65-70; M.A. Dandamajev, V.G. Lukonin, *Kuljtura i ekonomika drevnevo Irana*, 216 ff., u.a.

15 J.P. Vejnberg, *Čelovek v kuljture drevnevo Bližnevo Vostoka*, 74-84.

16 *Ibid.*, 175-176.

nen Bereichen der natürlichen Arbeitsteilung aufrecht erhielt. Die Stadt als Sitz der staatlichen Administration war zugleich das Zentrum des politischen Lebens im Umkreis, und schließlich lag in der Stadt auch der geistig-geistliche Mittelpunkt des Umkreises, weil sich dort die Tempel der lokalen und der allgemein-staatlichen Götter sowie die Palast- oder Tempelschulen befanden und die gemeinsamen Feste gefeiert wurden.

Die nahöstlichen Städte der Mitte des 1. Jt. v.u.Z. unterschieden sich nach Größe und funktioneller Bestimmung. Die größte Gruppe bildeten Ortschaften und kleine Städte mit einer Fläche von 3-6 ha und einer Einwohnerzahl um 2 000 und mittlere Städte mit einer Fläche von 6 ha bis 25 ha und einer Einwohnerzahl um 10 000. Seltener waren große Städte mit einer Fläche über 25 ha und einer Einwohnerzahl von mehreren Zehntausenden, während Megalopoleis wie Ninive (206 000-256 000 Einwohner) oder Babel (60 000-80 000 Einwohner) eher Ausnahmen waren.¹⁷ Ihrer Funktion nach können folgende Städte-Typen unterschieden werden: Hauptstädte und administrative Zentren der Provinzen, Städte als Festungen, Städte als Speicher und Städte ohne spezielle Funktionen. Dem Städte-Typus entspricht zum einen die äußere Gestalt der Stadt. So gehört beispielsweise zu einer Hauptstadt oder einem provinziellen administrativen Zentrum die Zitadelle mit Palast und Tempel. Zum anderen bestimmt der Städte-Typus auch die sozial-berufliche und die ethnische Zusammensetzung der Einwohnerschaft. Während in den kleinen und mittleren Städten ohne spezielle Funktionen das Gros der Einwohner Bauern und weniger Handwerker waren, die hauptsächlich dem „eigenen“ örtlichen Ethnos angehörten, einander kannten und nicht selten miteinander verwandtschaftlich verbunden waren, so war für die Einwohnerschaft der Haupt- und besonders der Großstädte eine sozial-berufliche und ethno-linguistische Heterogenität kennzeichnend. Wenn sogar im nachexilischen Jerusalem Handwerker und Händler, Schreiber und Priester, Juden und Phöniker lebten, so braucht es nicht zu verwundern, daß in Babel im 7.-4. Jh. v.u.Z. Babylonier und Perser, Lydier und Araber, Ägypter und Juden, Griechen u.a. lebten und zahlreiche verschiedene Sprachen gesprochen wurden,¹⁸ so daß der Eindruck entstehen konnte, daß dort „... Jahwe die Sprache aller Länder verwirrte“ (Gen. 11,9).

Die Folge all dieser Eigenschaften der nahöstlichen Stadt der Mitte des 1. Jt. v.u.Z. war ihre im Vergleich zu anderen Institutionen große Aufgeschlossenheit, wofür ein markanter, materieller Ausdruck die große, den Bedarf oft überschreitende Anzahl von Toren war, die als Sehenswürdigkeiten in den Topographien Babels, Jerusalems und anderer Städte erwähnt werden, während im Alten Testament das Wort *šar* (Tor) mit 373 Vorkommen sogar ein verbreitetes Schlüsselwort ist.

17 Y. Shiloh, *The Population of Iron Age Palestine*, 30-32.

18 M.A. Dandamajev, *Vavilonija do makedonskovo zavojevanija i ellenizma*, 116-122; D.J. Wiseman, *Nebuchadrezzar and Babylon*, 81ff., u.a.

Das Aufkommen solcher städtischen Topographien kann auch als Hinweis darauf gelten, daß sich im Nahen Osten ein besonderes „städtisches“ Bewußtsein ausbildete. Seine Wurzeln lagen in den Eigentümlichkeiten der Gruppenpsychologie der Städter, für die eine ausgesprochene Dynamik und ein Hang zum Neuen, eine bemerkenswerte Mobilität und ein spürbarer Hedonismus, eine primär universalistische Orientierung und eine vorsichtig-kritische Einstellung zur eigenen Tradition kennzeichnend waren.¹⁹ Eben darum war auch die Stadt für die Zeitgenossen nicht nur ein Objekt der Sehnsucht und Anerkennung, sondern auch der zornigen Verurteilung, wobei zuweilen der „lasterhaften“ Stadt als Gegenbild das „tugendhafte“ Dorf gegenübergestellt wurde (Jer. 35,2ff.; Ez. 22,3ff. u.a.).

Obwohl in der Mitte des 1. Jt. v.u.Z. in manchen nahöstlichen Gebieten – in Kleinasien, Arabien u.a. – der Sippenverband als grundlegende strukturelle Einheit weiterbestand, war die territoriale Gemeinde oder die Dorf-Gemeinde die vorherrschende Organisationsform der freien wie auch teilweise der halb-freien-halbabhängigen Landbevölkerung. Diese Gemeinde, die als eine Gemeinschaft von benachbarten, verwandten oder nicht verwandten, aber Boden und Wasser gemeinsam nutzenden Familien betrachtet werden kann,²⁰ unterlag im Verlauf der Zeit zahlreichen Wandlungen, sie überlebte Perioden des Aufschwunges und des Niederganges und besaß lokale Eigentümlichkeiten. Die ihr Wesen bildenden und bestimmenden Merkmale jedoch wie die massenhafte Verbreitung, weitgehende innere Homogenität und Abgeschlossenheit nach außen, spürbarer Kollektivismus und gewisse Autonomie, geringe Mobilität und ein ausgesprochener Konservatismus ihrer Mitglieder besaßen eine erstaunliche Stabilität und bewahrten sich auch in der Achsenzeit. Dennoch konnte sich die Dorfgemeinde nicht gänzlich dem um sie herum sich vollziehenden Wandel entziehen. Die Landbevölkerung bzw. die Anzahl der Gemeindemitglieder verringerten sich und machten sogar im provinziellen Palästina nur zwei Drittel der gesamten Bevölkerung²¹ aus. Innerhalb der Dorfgemeinde schritt die wirtschaftliche und soziale Differenzierung voran, was den dort dominierenden Kollektivismus unterwanderte. Obwohl die Dorfgemeinde auch in der Mitte des 1. Jt. v.u.Z. eine gewisse Selbstverwaltung besaß, wurde sie immer mehr in das System der staatlichen Administration integriert. Dies zusammen mit der zunehmenden Einbeziehung der Dorfgemeinde in die Warenwirtschaft lockerte ihre frühere Abgeschlossenheit und steigerte die Mobilität ihrer Mitglieder, was auch das System der agrar-sozialen Verhältnisse im Nahen Osten in der Mitte des 1. Jt. v.u.Z. beträchtlich beeinflusste.

19 J.P. Vejnberg, Čelovek v kulture drevnevo Blišnevo Vostoka, 34.

20 Istorija drevnevo mira I, 35ff.

21 Y. Shiloh, The Population of Iron Age Palestine, 32-33.

Zahlreiche Angaben belegen für die Zeit um die Mitte des 1. Jt. v.u.Z. den Fortbestand der traditionellen Formen von Eigentum und Besitz an Boden im alten Nahen Osten, nämlich der staatlichen und gemeindlich-privaten. Für den nahöstlichen Vorhellenismus war jedoch die wachsende Bedeutung des privaten Eigentums oder Besitzes an Boden besonders kennzeichnend. Dies belegen nicht nur die zahlreichen dokumentierten Transaktionen von Boden, sondern auch das Aufkommen spezieller Termini für verschiedene Formen von Land-Eigentum oder -Besitz.²² Hierbei muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß diese verschiedenen Formen im realen Leben nicht selten miteinander verbunden und verflochten waren, da zuweilen ein und dieselbe Familie oder ein und dasselbe Individuum Eigentümer des einen und Pächter eines anderen Grundstückes war. Eine derartige Verflechtung der verschiedenen Formen von Eigentum und Besitz zusammen mit der Diversifikation der Berufe und der zunehmenden Mobilität des Einzelnen gab der Struktur der nahöstlichen Gesellschaft eine größere Komplexität, förderte die Auflockerung der zuvor festen Grenzen zwischen den verschiedenen Ständen und Klassen und förderte das Aufkommen zahlreicher Zwischen- und Übergangs-Formen und -Zustände.

In der modernen Geschichtswissenschaft wird kaum bezweifelt, daß die altnahöstliche Gesellschaft eine Stände-Klassen-Struktur besaß, über das Wesen dieser Stände und Klassen, ihren Bestand und ihre Grenzen besteht jedoch nach wie vor Diskussionsbedarf. Unter den zahlreichen Erklärungsmodellen scheint das von S. Utschenko und I. Djakonov vorgeschlagene das überzeugendste zu sein.²³ Nach ihrer Ansicht gab es in der altnahöstlichen Gesellschaft drei Stände: die Freien, die Halbfreien-Halbabhängigen und die Sklaven – und drei Klassen: solche, die Produktionsmittel besaßen, aber am Produktionsprozeß nicht direkt beteiligt waren, andere, die Produktionsmittel besaßen und am Produktionsprozeß auch direkt teilnahmen, und jene, die keine Produktionsmittel besaßen, jedoch am Produktionsprozeß teilnahmen und teilnehmen mußten. Dies ist freilich nur ein Modell und vereinfacht daher stark die tatsächliche Struktur der nahöstlichen Gesellschaft. Aber dieses Konzept hat zumindest einen Vorzug: es berücksichtigt den grundsätzlichen Unterschied zwischen den heutigen Erkenntnissen über die Stratifikation der altnahöstlichen Gesellschaft und den Vorstellungen des altnahöstlichen Menschen über den Aufbau seiner Gesellschaft. Diese grundlegenden Strukturen bestanden auch in der Mitte des 1. Jt. v.u.Z. fort, wobei jedoch innerhalb der einzelnen Strukturelemente wie auch zwischen ihnen zahlreiche soziale Randgrup-

22 J.P. Weinberg, Die Agrarverhältnisse in der Bürger-Tempel-Gemeinde der Achämenidenzeit, 473-474; ders., Bemerkungen zum Problem „Der Vorhellenismus im Vorderen Orient“, 12-13; M.A. Dandamajev, V.G. Lukonin, Kuljtura i ekonomika drevnevo Irana, 140ff., u.a.

23 S.L. Utschenko, I.M. Djakonov, Socialjnaja stratifikacija drevnevo obščestva, 16-17; M.A. Dandamajev, Nerabskije formy zavisivosti v drevnej Perednej Azii, 5ff., u.a.

pen entstanden und wirkten, die den Aufbau der nahöstlichen Gesellschaft weitgehend änderten, indem sie zu seiner Ausdifferenzierung beitrugen²⁴.

Die wachsende Vielfalt der zur Wahl stehenden Berufe sowie die zunehmende Differenzierung im sozialen Status brachten es mit sich, daß das Individuum selbst wählen und entscheiden mußte. Dadurch wurde das Selbstbewußtsein des Einzelnen gestärkt, der nun gezwungen war, sich gegenüber den neuen Möglichkeiten und dem stark erweiterten Angebot zu verhalten und die Heterogenität im Status und die verschiedenen Rollen zu harmonisieren und zu integrieren.²⁵ Daher kann man sagen, daß in der Achsenzeit „der Mensch sich des Seins im Ganzen, seiner selbst und seiner Grenzen bewußt ...“ wird,²⁶ was eine zunehmende Individualisierung des nahöstlichen Menschen zur Folge hat. Daß im Alten Testament an die Stelle des bislang dominierenden Prinzips der kollektiven Verantwortung die individuelle Verantwortung jedes einzelnen Menschen für sein Tun tritt (Ez. 18,20 u.a.), kann als Beleg dafür gelten.

Dieselben Prozesse und Erscheinungen aber, die die Individualisierung des Menschen vorantrieben, förderten zusammen mit anderen Faktoren zugleich den Erhalt, zuweilen sogar die Regeneration großer agnatischer Verbände als notwendige Balance zum Individualisierungsprozeß. Denn auf dieser Entwicklungsstufe, in einer Situation, die von starken inneren Spannungen und von ununterbrochenen Kriegen mit verheerenden Folgen bestimmt war, stand das Individuum, die einzelne Familie allein und fühlte sich hilflos, was der Beter von Ps. 3 in folgendem Vers zum Ausdruck bringt: „Jahwe, wie zahlreich sind meine Feinde, so viele lehnen sich gegen mich auf“ (Ps. 3,2).

Man kann der These S.N. Eisenstadts beistimmen, daß in der Achsenzeit „... auch eine weitgehende Reorganisation statt[fand], die in dem Verhältnis zwischen der politischen und der höheren transzendentalen Ordnung verwurzelt war.“²⁷ Es erscheint jedoch zweifelhaft, daß infolge dieser Reorganisation „Die politische Ordnung als Mittelpunkt der irdischen Ordnung ... im allgemeinen als nachrangig gegenüber der transzendentalen gewertet“ wurde. Zahlreiche Angaben bezeugen die zunehmende Bedeutung der politischen Organisation, des Staates im Leben und Wirken des nahöstlichen Menschen, ein breiteres Spektrum an Typen und Formen des Staates und seine zunehmende Säkularisierung²⁸.

Die von I. Djakonov und V. Jakobson²⁹ vorgeschlagene Unterscheidung von drei Haupttypen des altnahöstlichen Staates – des Gau- und/oder des

24 J.P. Vejnborg, *Roždenije istorii*, 39-43.

25 B.F. Porschnev, *Socialjnaja psihologija i istorija*, 192; I.S. Kon, *Otkrytije „ja“*, 132; J.P. Vejnborg, *Čelovek v kulture drevnevo Bližnevo Vostoka*, 108ff., u.a.

26 K. Jaspers, *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, 19.

27 S.N. Eisenstadt, *Allgemeine Einleitung: Die Bedingungen für die Entstehung und Institutionalisierung der Kulturen der Achsenzeit*, 18.

28 *Ibid.*, 19.

Stadtstaates, des territorialen Königreichs und des Weltreichs – hat im Vergleich mit anderen Klassifikationsvorschlägen den Vorzug, daß ihr mehr oder weniger eindeutige, relativ objektive Kriterien, nämlich territorial-demographische und organisatorisch-administrative zugrundeliegen. Im Nahen Osten der Mitte des 1. Jt. v.u.Z. gab es nach wie vor den Gau- oder Stadt-Staat mit einer verhältnismäßig geringen Einwohnerzahl und einem kleinen Territorium, dessen Zentrum die befestigte Stadt mit dem Tempel des führenden Gottes und dem Palast des Herrschers war. Für so einen Staat, der in der Regel umgeben war von gleichartigen Staatsgebilden, war es die Hauptaufgabe, seine Selbständigkeit zu behaupten und eine eigene Identität zu finden und zu bewahren. Dazu dienten verschiedene Mittel wie z.B. die Verehrung „eigener“ Götter, die Einführung „eigener“ Gesetze und die „eigene“ Selbstbenennung. Das kleine Territorium und die geringe Einwohnerzahl, die agnatisch-gemeindliche Verbundenheit eines Teils der Einwohner und andere Besonderheiten ermöglichten die Beibehaltung mancher demokratischer Institutionen – der Volksversammlung, des Ältestenrats u.a. –, die eine bestimmte Teilnahme der Bürger an der Staatsverwaltung und eine mehr oder weniger stabile und reguläre Verbindung zwischen dem Herrscher und den Beherrschten sicherstellten.³⁰

Das „territoriale Königreich“, eine zugegebenermaßen nicht besonders glückliche Bezeichnung, da die meisten Staatstypen territoriale Gebilde sind, umfaßte einige Tausend Quadratkilometer, zahlreiche Städte und Dörfer und eine in die Hunderttausende gehende Einwohnerschaft wie z.B. das relativ kleine jüdische Königreich mit einer Einwohnerzahl um 300 000 oder das größere israelitische mit ungefähr 600 000 Einwohnern. Die Entstehung und Existenz des territorialen Königreichs war ein Ergebnis der zentripetalen Tendenzen und führte unvermeidlich zu einer Stärkung der Macht des Herrschers und zu einem Zuwachs an Einfluß für den zentralen bürokratischen Verwaltungsapparat. Dies war aber nicht unbedingt überall mit einem Abbau der früheren demokratischen Institutionen und Traditionen verbunden. So spielten z.B. in den vorexilischen jüdischen territorialen Königreichen eine nicht unbedeutende Rolle die Volksversammlung, der Ältestenrat und andere Institute, was zumindest einem Teil der freien Bevölkerung gewisse Möglichkeiten für eine politische Aktivität und den Bürgern dadurch das Gefühl gab, weiterhin am politischen Leben teilzunehmen³¹.

Aber eine solche Partizipation des freien Mannes an der Verwaltung seines Staates oder wenigstens deren Illusion waren kaum möglich in den Weltrei-

29 I.M. Djakonov, V.A. Jakobson, „Nomovyje gosudarstva“, „territorialnyje carstva“, „polisy“ i „imperii“, 3ff.

30 J.P. Vejnborg, Čelovek v kulture drevnevo Bližnevo Vostoka, 29-30.

31 B. Halpern, The Constitution of the Monarchy in Israel, 187ff.; H. Tadmor, Traditional Institutions and the Monarchy, 239-257; M. Weinfeld, The Counsel of the „Elders“ to Rehoboam and its Implications, 27-53; D.J. Elazar, St.A. Cohen, The Jewish Polity, 71-91, u.a.